

www.e-rara.ch

Grundriss der Weltgeschichte für höhere Lehranstalten

Andrä, Jacob Carl

Leipzig, 1894

Stiftung Pestalozzianum

Shelf Mark: LH 16 t

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-97734>

Zweite Periode. Vom westfälischen Frieden [...].

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Taschenuhren (1509 von Gele in Nürnberg), des Spinnrads (1530 von Jürgens in Braunschweig), des Strumpfwirkstuhls (1589 von dem Engländer Lee).

Zweite Periode.

Vom westfälischen Frieden bis zum Ausbruche der großen französischen Revolution 1648—1789.

I. Das Zeitalter Ludwigs XIV.

§ 104.

Ludwig XIV. 1643—1715.

Nach dem dreißigjährigen Kriege, der Deutschlands Kraft gebrochen hatte, trat, unter der Regierung Ludwigs XIV., desto bedeutender Frankreich an Macht und Einfluß unter den europäischen Staaten hervor.

I. Der Kardinal Mazarin.

Während der Minderjährigkeit des Königs, der als fünfjähriges Kind seinem Vater Ludwig XIII. (§ 98, 2, b.) auf dem Throne gefolgt war, leitete der Kardinal Mazarin, Richelieus Bögling und Nachfolger, die Regierung des Staates (1643—1661). Frankreich gewann unter ihm außer den Erwerbungen, welche es im westfälischen Frieden machte (§ 102, 5), auch von Spanien (im pyrenäischen Frieden 1659) einige Besitzungen.

II. Ludwigs Selbstregierung.

Nach Mazarins Tode übernahm Ludwig selbst die Regierung. Er erreichte, was Richelieu angebahnt hatte: die unumschränkte Herrschaft des Königs im Innern (*l'état c'est moi*) und Frankreichs Übergewicht in Europa. Diese Stellung erwarb Frankreich

- a. durch die Schwäche des deutschen Reiches seit dem westfälischen Frieden und durch den Verfall der Macht Spaniens;
- b. durch seinen Vorrang in der Kultur (s. unter 6);
- c. durch die einsichtsvolle Verwaltung des Finanzministers Colbert, der die Einnahmen des Staates vermehrte, den Handel und die Industrie förderte und das Seewesen (insbesondere auch die Kriegsmarine) hob;

d. durch glückliche Kriege, welche unter Leitung des Kriegsministers Louvois von ausgezeichneten Feldherren, wie Turenne, Condé, Luxemburg, Catinat, Villars, Vendôme, Vauban (dem Festungsbauer) geführt wurden.

1. Erster Krieg (1667—1668), sogenannter Devolutionskrieg. Nach dem Tode Philipps IV. von Spanien erhob Ludwig als Gemahl von dessen Tochter Erbansprüche, fiel in die spanischen Niederlande ein und nahm mehrere Festungen in Besitz; allein das Bündnis zwischen England, Holland und Schweden (Tripelallianz) nötigte ihn zum Frieden zu Nachen 1668, in welchem er 12 Grenzstädte (darunter Lille) behielt.

2. Zweiter Krieg (1672—1678). Um sich an der Republik Holland für die Stiftung der Tripelallianz zu rächen, rückte Ludwig, nachdem er Schweden und England (Karl II.) auf seine Seite gebracht hatte, in Holland ein, eroberte in raschem Siegeslaufe einen beträchtlichen Teil des Landes, und schon war die Hauptstadt selbst in Gefahr, als das Durchstechen der Dämme die Franzosen am Vordringen hinderte, und der junge Wilhelm III. von Oranien, zum Feldherrn und Statthalter erwählt, kraftvoll dem Feinde entgegentrat, während der Admiral de Ruyter und das Ausbleiben der Flut die Engländer vom Lande abhielten. Unterdes bewog der (große) Kurfürst von Brandenburg, der Oheim und Bundesgenosse Wilhelms von Oranien, auch den Kaiser zur Teilnahme an dem Kriege gegen die Franzosen; das deutsche Reich und Spanien traten ebenfalls auf Hollands Seite, und der Kampf verbreitete sich über die spanischen Niederlande und die Rheingegenden. Turenne verwüstete die Pfalz, fiel aber in der Schlacht bei Saffach in Baden (1675), und die Franzosen mußten über den Rhein zurückgehen. Die Schweden, welche Ludwig zu einem Einfalle in die Mark Brandenburg bewogen hatte, wurden von dem Kurfürsten in der Schlacht bei Fehrbellin 1675 geschlagen (§ 112, 2). Doch erhielt Ludwig im Frieden von Rhimwegen 1678 von Spanien die Franche Comté und mehrere niederländische Grenzplätze.

3. Durch die Reunio ~~dam~~ Hammern (zu Metz, Breisach, Tournai und Besançon) ließ darauf Ludwig untersuchen, welche Gebiete zu den seit dem westfälischen Frieden an Frankreich abgetretenen Ländern früher gehört hatten, und nahm so mitten im Frieden außer mehreren andern Plätzen die deutsche Reichsstadt Strazburg 1681 weg. Der Kaiser, von den Türken bedrängt, vermochte nicht diesem Raube zu wehren.

4. **Dritter (Orleans'scher) Krieg (1688—1697)** gegen den Kaiser, Spanien, Holland und England (Wilhelm III. von Oranien), die das Augsburger Bündnis (1686) geschlossen hatten, um Ludwig entgegenzutreten, als dieser — nach dem Aussterben des Hauses Pfalz-Simmern — für die an seinen Bruder, den Herzog von Orleans, vermählte Prinzessin Elisabeth Charlotte, des verstorbenen Pfalzgrafen Schwester, Ansprüche auf die Pfalz erhob. Die Franzosen (namentlich unter Mélaç) verheerten furchtbar die Pfalz (Heidelberg, Worms, Speyer mit seinen Kaisergräbern); der Marschall Luxemburg errang Siege in den Niederlanden, Catinat in Italien; zur See dagegen behaupteten die Engländer die Oberhand. Im **Frieden zu Ryswyk** (bei dem Haag) 1697 behielt Ludwig das Elsaß mit Straßburg, gab jedoch die übrigen während des Krieges gemachten Eroberungen zurück.

5. Wie Ludwig durch diese Kriege Frankreich nach außen vergrößerte, so schwächte er es im Innern besonders durch die **Aufhebung des Edikts von Nantes 1685**, welche eine halbe Million gewerbefleißiger Protestanten zur Auswanderung (nach England, Holland und Brandenburg) veranlaßte. Gewaltfame Befehrungen (Dragonaden); der Religionskrieg (der Camiarden) in den Cevennen.

6. Die Fülle seiner Königsmacht zeigte Ludwig in der Staatsverwaltung und in der glänzenden Hofhaltung, die er gründete. Hofleben, Etikette, Feste und Bauten in Versailles zc. zc. Goldene Zeit der französischen Litteratur: die Tragödiendichter Corneille und Racine, der Komödiendichter Molière, der Fabeldichter La Fontaine, der fromme Bischof Fénelon (der Verfasser des *Télémaque*) u. a. In den Künsten ragten hervor: der Landschaftsmaler Claude Lorrain (der Lothringer Claude Gellée), der Gartenkünstler Le Nôtre. Der schimmernde (doch innerlich verderbte) französische Hof galt andern Fürsten als Muster, das sie nachahmten.

§ 105.

England.

1. Die beiden ersten Stuarts 160^{R.} 1649.

Das **Haus Stuart**, welches nach Elisabeths Tod 1603 (§ 99, 5) den englischen Thron bestieg, regierte unglücklich, da sein Streben nach unumschränkter Königsmacht und später seine Hinneigung zur katholischen Kirche es in Widerspruch mit dem englischen Volke brachte. England sank

unter ihm von der Stufe wieder herab, die es unter Elizabeth erreicht hatte. Nach langem Zwiespalt und Kampf unterlagen endlich die Stuarts den Freiheitsbestrebungen der Nation, deren Macht nun rasch einen großen Aufschwung nahm. — Der erste stuartische König war

Jakob I. (1603—1625), Sohn der Maria Stuart und Nachkomme Heinrichs VII., bisher als Jakob VI. König von Schottland, das nun mit England vereinigt wurde. Des Königs Willkür erzeugte große Unzufriedenheit im Lande, die Katholiken erregten die (vereitelte) Pulververschwörung (1605).

Karl I. (1625—1649), der Sohn Jakobs, behielt den verhassten Günstling seines Vaters, den Herzog von Buckingham, als Ratgeber bei (ermordet 1628) und reizte durch Verletzung des Steuerbewilligungsrechts das englische Parlament, durch Einführung der bischöflichen Kirchenverfassung und einer neuen Liturgie die (presbyterianischen) Schotten gegen sich auf (Graf Strafford; Erzbischof Laud). Im Kriege gegen das Heer des langen Parlaments von Oliver Cromwell (bei Naseby 1645) besiegt, floh er zu den Schotten, wurde aber von diesen an das Parlament ausgeliefert. Das (aus Independenten bestehende) Rumpfparlament verurteilte darauf den König zum Tode und ließ ihn als „Tyrannen“ hinrichten (30. Jan. 1649).

2. England als Republik 1649—1660.

Nach Karls Hinrichtung wurde das Königtum abgeschafft und England in eine Republik verwandelt. Cromwell schlug die Schotten, welche Karls I. Sohn als König anerkannten, in mehreren Schlachten (bei Dunbar 1650, bei Worcester 1651), nötigte den Prinzen zur Flucht nach Frankreich und ließ sich dann, nachdem er das Parlament wiederholt aufgelöst hatte, von seinen Offizieren zum Protektor der Republik (1653—1658) erheben. Den ihm vom Parlamente angebotenen Königstitel lehnte er ab. Durch die Navigationsakte, welche den fremden Nationen nur die Einführung ihrer eigenen Erzeugnisse nach England gestattete, führte er einen Krieg mit Holland herbei, der jedoch glücklich endete (Beginn der Seeherrschaft Englands). Furcht vor Mordanschlägen seiner Gegner beschleunigte seinen Tod. Nach ihm wurde sein Sohn Richard Protektor, das aber schon nach acht Monaten ab. Der nun folgenden Verwirrung im Lande machte der General Monk, Befehlshaber in Schottland, dadurch ein Ende, daß er den Zusammentritt eines Parlaments bewirkte, welches Karl II., den Sohn Karls I., zur Regierung berief.

3. Die Könige Karl II. und Jakob II.

Karl II. (1660—1685) stellte die bischöfliche Kirche wieder her, verlor aber durch Sittenlosigkeit, Verschwendung, Hinneigung zur katholischen Kirche (er wurde auf seinem Totenbette katholisch) und despotische Regierung (das Cabalministerium) das Vertrauen des Volkes.

Das Parlament erzwang die Testakte, welche die Katholiken von den Staatsämtern ausschloß, und die Habeas corpusakte, welche gegen willkürliche Verhaftung schützte. (Whigs und Tories.)

Jakob II. (1685—1688), Karls II. Bruder, war katholisch geworden und suchte die katholische Kirche in England wieder einzuführen und die königliche Macht unumschränkt zu machen. Bei der Geburt eines (katholischen) Kronprinzen kam es zur Revolution 1688: Jakob floh nach Frankreich, und der Statthalter der Niederlande, Wilhelm III. von Oranien, wurde mit seiner Gemahlin Maria, Jakobs (protestantischer) Tochter, auf den englischen Thron erhoben.

4. Wilhelm III. und Anna 1689—1714.

Wilhelm III. (1689—1702) bestätigte die Rechte des Parlaments und die Freiheiten des Volkes („Erklärung der Rechte“), vereitelte Jakobs II. Versuche, mit französischer Hilfe die Herrschaft wieder zu erlangen und erhob im Kriege gegen Frankreich Englands Seemacht.

Anna (1702—1714), Jakobs II. jüngere Tochter, beteiligte sich am spanischen Erbfolgekriege (§ 107). Nach ihrem Tode kam mit Ausschließung ihres Stiefbruders (des Prätendenten Jakob III.) das Haus Hannover zur Regierung.

Seit der Navigationsakte mehrte sich, mit der Erweiterung des Handels, zugleich die Zahl der englischen Kolonien. Während der Revolutionszeit geschahen zahlreiche Auswanderungen nach Nordamerika; 1683 gründete Penn. Philadelpia in Pennsylvania; unter Anna gab es schon 10 Kolonialprovinzen.

§ 106.

Deutschland unter den Kaisern Leopold I. und Josef I.

Ohnmächtig in Folge des dreißigjährigen Krieges, wurde Deutschland durch die Kriege gegen Ludwig XIV. (§ 104) nur noch tiefer geschädigt und erniedrigt. Außer diesen Kriegen hatte der Kaiser

Leopold I. 1658—1705 schwere Kämpfe mit den Türken zu bestehen. Diese drangen, die aufständischen Ungarn unterstützend, 1683 bis Wien vor, das jedoch (von Starhemberg heldenmütig verteidigt)

von dem Polenkönige **Johann Sobiesky** gerettet wurde. Darauf glänzende Siege gegen die Türken, errungen durch Markgraf Ludwig von Baden und vorzüglich durch **Prinz Eugen**.

Prinz Eugen von Savoyen, geb. 1663 zu Paris, Sohn des französischen Generals Prinzen Eugen Moritz von Savoyen-Carignan (und einer Nichte Mazarins) — für den geistlichen Stand bestimmt — sucht vergebens Aufnahme in den französischen Militärdienst — tritt 1683 als Reiteroberst in des Kaisers Dienst — bald hervorragend in den Kämpfen gegen die Türken und Franzosen, 1692 Feldmarschall — 1697 Oberbefehlshaber im Türkenkriege, Sieger bei Zenta an der Theiß — Oesterreichs größter Feldherr und Staatsmann.

Oesterreich behielt nicht allein Ungarn (das es erblich mit sich verband), sondern bekam im Karlowitzer Frieden (1699) auch Siebenbürgen und Slavonien.

Während Leopolds Regierung wurde:

1. für Hannover eine neunte Kurwürde errichtet 1692;
2. der Kurfürst von Sachsen (August II.) nach dem Tode Johann Sobieskys zum Könige von Polen erwählt 1697, weshalb er zur katholischen Kirche übertrat. Endlich erklärte sich
3. der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg zum Könige in Preußen 1701 (§ 112, 3).

Josef I. 1705—1711, Leopolds I. Sohn, nahm, wie schon sein Vater, Teil am spanischen Erbfolgekriege.

§ 107.

Der spanische Erbfolgekrieg 1701—1714.

1. In Spanien starb 1700 der König Karl II. (Nachfolger Philipps IV., § 97, 2, und letzter männlicher Sprosse des spanisch-habsburgischen Hauses) kinderlos. Da der von ihm anfänglich zum Erben bestimmte Kurprinz (Josef Ferdinand) von Bayern schon vor ihm gestorben war (1699), so ernannte der König in seinem Testament den Enkel Ludwigs XIV., Philipp, zum Nachfolger. Dieser nahm bei Karls Tod als König Philipp V. den Thron in Besitz. Aber Ludwigs XIV. Mutter, die älteste Tochter Philipps III. von Spanien, und seine Gemahlin, die älteste Schwester des Königs Karl, hatten früher allen Erbansprüchen auf die spanische Monarchie für sich und ihre Nachkommen entsagt. Daher forderte Kaiser Leopold I., welcher ein Sohn der jüngeren Tochter Philipps III. war und mit Karls jüngerer Schwester vermählt gewesen, die Nachfolge in der spanischen Monarchie (welche Spanien, Belgien, Neapel und Sizilien und die Besitzungen in Amerika umfaßte) für seinen jüngeren Sohn Karl.

Philipp III., König von Spanien.



Die Seemächte England und Holland (geleitet von Wilhelm III. von Oranien), später auch Preußen und das deutsche Reich verbanden sich mit dem Kaiser. Der Kurfürst (Max Emanuel) von Bayern, dem Ludwig XIV. den Besitz der spanischen Niederlande versprach, und dessen Bruder, der Kurfürst von Köln, traten auf Frankreichs Seite.

2. Der Krieg wurde geführt in Italien, Deutschland, Spanien und den Niederlanden. Des Kaisers Feldherr, der Prinz Eugen, kämpfte siegreich gegen die französischen Heere in Italien, und der Engländer Marlborough besiegte darauf, mit Eugen vereinigt, die Franzosen und Bayern in der Schlacht bei Höchstädt (und Blenheim) 1704 so entscheidend, daß jene über den Rhein zurückwichen und Bayern erobert wurde. Unter Kaiser Josef I., der seinem Vater Leopold I. 1705 folgte, dauerten Marlboroughs und Eugens glückliche Erfolge fort. Marlborough besetzte nach dem Siege bei Ramillies 1706 die spanischen Niederlande, und Eugen schlug (mit Hilfe der Preußen unter Leopold von Dessau) die Franzosen bei Turin 1706 so, daß sie die Lombardei räumten und Neapel verloren. In Spanien, wo der Erzherzog Karl 1704 den Krieg begonnen hatte, wurde unterdes mit abwechselndem Glücke gekämpft. Allein nach den Siegen Eugens und Marlboroughs bei Dudenarde (in Belgien) 1708 und Malplaquet (im franz. Departm. Nord) 1709 war Ludwig so erschöpft, daß er Frieden verlangte und zur Aufopferung der ganzen spanischen Monarchie, ja selbst des Elsaß sich bereit erklärte. Nur die überspannte Zumutung der Verbündeten, daß er Truppen hergebe, um seinen Enkel aus Spanien zu vertreiben, bewog ihn dazu, den Krieg fortzusetzen. Da änderte sich die Lage der Dinge. Die Königin Anna von England rief nämlich (nach Einsetzung eines neuen Ministeriums) den Marlborough vom Oberbefehle ab und begann mit Frankreich zu unterhandeln; der Kaiser Josef starb, und sein Bruder Karl

wurde Kaiser (Karl VI.) und Herr der österreichischen Länder. Daher entzogen dem Kaiser seine Verbündeten, welche die Vereinigung der spanischen und österreichischen Macht unter einem Haupte nicht wünschten, ihre Hilfe und schlossen mit Frankreich

3. den **Utrechter Frieden 1713**, in welchem Philipp V. als König von Spanien und Indien anerkannt wurde unter der Bedingung, daß die spanische und französische Krone nie vereinigt werden dürften (Haus Bourbon in Spanien). England bekam von Spanien Gibraltar und von Frankreich Neufundland und die Hudsonsländer; Preußen erwarb das Oberquartier Geldern und die allgemeine Anerkennung seiner Königswürde. Darauf schloß auch der Kaiser mit Frankreich **Frieden zu Rastatt 1714** und erhielt in demselben die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand und Sardinien (daß er bald an den Herzog von Savoyen gegen Sizilien vertauschte). Die Kurfürsten von Bayern und von Köln bekamen ihre Länder zurück. Dem Rastatter Frieden trat das deutsche Reich bei zu Baden (im Margau).

§ 108.

Schweden, Polen und Rußland.

Gleichzeitig mit dem spanischen Erbfolgekrieg wurde auch im Norden ein großer Krieg geführt: von Schweden gegen Dänemark, Polen und Rußland.

1. **Schweden** war seit dem dreißigjährigen Kriege die erste Macht des Nordens. Auf **Gustav Adolf** war 1632 seine Tochter **Christine** als Königin gefolgt. Diese legte jedoch 1654 die Krone nieder, verließ Schweden und trat dann im Auslande zur katholischen Kirche über. Ihr Vetter **Karl X. Gustav** (1654—1660), mit welchem das Haus Pfalz-Zweibrücken auf den schwedischen Thron kam, erweiterte den Umfang und die Macht des Reiches durch glückliche Kriege gegen die Polen (siegreiche Schlacht bei Warschau 1656) und die Dänen. Dessen Nachfolger **Karl XI.** regierte friedlich. Ihm folgte 1697 auf dem Throne sein noch minderjähriger Sohn **Karl XII.**

2. **Polen** war seit 1572 ein Wahlreich.

Als Reich war Polen von den Piasten d. i. von den Nachfolgern des Herzogs Piast im 9. Jahrhundert gegründet, durch **Boleslav I.**, der sich 1025 zum König krönen ließ, an Macht erweitert, dann zerteilt, aber von dem letzten Könige dieses Stammes, **Kasimir dem Großen**, durch Galizien vergrößert worden. Nach dessen Tode vereinigte sein Schwestersohn, der König **Ludwig**

der Große von Ungarn, Polen mit Ungarn 1370. Durch Vermählung seiner jüngeren Tochter Hedwig mit dem Großfürsten Jagello in Littauen kam dann das Haus der Jagellonen (1386—1572) auf den polnischen Thron. Unter den beiden letzten Herrschern aus diesem Stamme gewann das Reich seine größte Ausdehnung, sodaß es vom Schwarzen Meere bis zur Ostsee sich erstreckte. Nach dem Aussterben des jagellonischen Mannsstammes 1572 wurde es in ein völliges Wahlreich umgewandelt.

Die königliche Macht wurde durch den übermächtigen Adel (polnische Reichstage), der den König jedesmal wählte, sehr beschränkt. Deshalb geriet das Reich, trotz seines großen Ländergebiets, mehr und mehr in Schwäche und Verfall. Livland ging an die Schweden verloren, Preußen machte sich unabhängig (§ 112, 2), und selbst der tapfere König Johann Sobiesky (§ 106) war nicht imstande, das Land wieder zu heben. Sein Nachfolger August II. der Starke, Kurfürst von Sachsen (der, um die polnische Krone zu erlangen, katholisch geworden war, s. § 106), suchte nun Livland von Schweden wieder zu gewinnen und verband sich deshalb mit

3. Rußland, das anfing, zu größerer Macht emporzuwachsen.

Das russische Reich — von Normannen (Warägern) unter Rurik im 9. Jahrhundert gegründet, im 10. Jahrhundert zur griechisch-katholischen Kirche bekehrt, dann durch Teilungen in eine Anzahl kleiner Fürstentümer zerspalten, welche im 13. Jahrhundert von den Mongolen unterjocht wurden und zwei Jahrhunderte lang ihnen zinsbar waren (§ 83, 5) — wurde zu einer unteilbaren Gesamtmonarchie vereinigt durch Iwan III. den Großen († 1505), welcher des Reiches Umfang durch Eroberungen erweiterte und sich zuerst „Selbstherrscher aller Rußen“ nannte. Iwan IV. der Schreckliche (bis 1584) nahm den Zarstitel an, legte durch Errichtung der Strelitzen (Leibgarde) den Grund zu einem stehenden Heere, unterwarf Kasan und Astrachan und begann die Eroberung Sibiriens. Als aber mit seinem Sohne (1598) der russische Mannsstamm erlosch, wurde das Reich durch Thronstreitigkeiten erschüttert, bis 1613 Michael aus dem Geschlechte der Romanow (eines Zweiges der Rurik) zum Zaren gewählt wurde.

Unter den Zaren aus dem Hause Romanow (1613—1762) gewann das Reich europäische Bedeutung. Der Gründer seiner Größe war Peter I. der Große (1689—1725).

Peter, geb. 1672, beim Tode seines Vaters, des Zaren Alexei, ein 4jähriges Kind — 1682 (nach dem Ableben des Zaren Feodor III., seines Halbbruders) unter der Vormundschaft seiner Mutter zum Zaren ausgerufen — infolge eines Aufstuhes der Strelitzen erhält seine Halbschwester Sophie die Regentschaft — Peter in Preobraschenskoj — sein Lehrer der Genfer Lefort — Soldatenspiele mit den „Kameraden“ des Zaren — 1689 Sophie ins Kloster verstoßen, Peter Alleinherrscher.

Sein Streben ging dahin, europäische Kultur in Rußland einzuführen und dessen Grenzen bis zur Ostsee und zum Schwarzen Meere

zu erweitern. Er gestaltete sein Heer auf europäische Art um, hob das Seewesen, zog geschickte Ausländer herbei zur Beförderung der Industrie, führte europäische Kleidung und Sitte ein, errichtete Schulen und machte sich (nach Aufhebung des russischen Patriarchats) zum Oberhaupte der russisch-griechischen Kirche. Nachdem er von den Türken Asow erobert und den freien Handel auf dem Schwarzen Meere errungen hatte, reiste er (1697—1698) zu seiner Ausbildung durch Deutschland nach Holland, wo er (zu Zaandam) Schiffe bauen half, und begab sich dann nach England, wo er das Schiffswesen in noch höherer Vollkommenheit kennen lernte. Ein Aufstand der Strelizen, welche seine neuen Einrichtungen haßten, rief ihn nach Rußland zurück; er unterdrückte die Empörung mit blutiger Strenge, löste das Strelizencorps auf, und nachdem er ein neues, von ausländischen Offizieren eingeübtes Heer gebildet, suchte er nun den Plan auszuführen, die schwedischen Ostseeländer zu erobern, um auch im Baltischen Meere eine Seemacht zu gründen.

§ 109.

Der nordische Krieg 1700—1721.

Die Verbindung Peters des Großen mit den Königen von Polen und Dänemark gegen den jungen König Karl XII. von Schweden veranlaßte 1700 den nordischen Krieg.

1. Karls XII. Siege. Der Krieg begann damit, daß die Dänen Schleswig angriffen (das dem Herzoge von Holstein-Gottorp, Karls XII. Schwager, gehörte), während die Sachsen in Livland, die Russen in Esthland einfielen. Karl aber landete rasch auf Seeland und zwang Dänemark zum Frieden (von Travendal). Dann wandte er sich gegen die Russen, deren Übermacht er mit seinem kleinen Heere in der **Schlacht bei Narwa** 1700 besiegte. Darauf gegen Polen gewandt, brachte er durch die Eroberung von Warschau und mehrere Siege (bei Kliffow 1702 und bei Pultusk 1703) das ganze Land in seine Gewalt, ließ den König August II. absetzen und an dessen Stelle den Stanislaus Leszjinsky zum polnischen König wählen. Durch einen Zug nach Sachsen nötigte er August zum Frieden (zu Altranstädt 1706), in welchem dieser dem polnischen Throne entsagte.

2. Karls XII. Zug nach Rußland und Niederlage. Unterdes hatte Peter einen Teil der Ostseeländer in Besitz genommen und dort die Erbauung der neuen Hauptstadt St. Petersburg (1703) begonnen. Mit dem Plane, auch ihn zu entthronen, kehrte sich nun Karl gegen

Rußland, drang durch Einöden und Wälder bis über den Dnjepr vor, ließ sich aber durch den Kosakenhetman Mazepa verleiten, nach der Ukraine zu ziehen, wo er vergeblich die Hilfe der Kosaken erwartete, während Mangel und Winterkälte sein Heer schwächten. So wurde er von den Russen in der **Schlacht bei Pultawa 1709** gänzlich geschlagen und mußte sich als hilfloser Flüchtling nach der Türkei retten.

3. **Karl XII. in der Türkei.** Dort verweilte er als Gast des Sultans fünf Jahre, welche seine Feinde zu benutzen wußten, indem August II. Polen wieder in Besitz nahm, der König von Dänemark Schwedens Besitzungen in Deutschland angriff, Peter in Finnland einbrang. Zwar bewog Karl die Türken zum Kriege gegen Rußland, und es gelang ihnen, das russische Heer am Pruth (1711) einzuschließen; doch erkaufte Peters Gemahlin Katharina durch Bestechung des Großveziers den Frieden, in welchem Rußland Now aufgab. Karl blieb hierauf selbst gegen den Willen der Türken noch einige Jahre in einem besetzten Lager bei Bender, bis er endlich 1714 rasch (über Stralsund) nach Schweden zurückeilte.

4. **Karls XII. Ende.** Aber auch England und Preußen hatten sich bereits mit Karls Feinden verbunden, sodaß er nach dem Verluste der Ostseeprovinzen und der Besitzungen in Deutschland sich auf das eigentliche Schweden zurückgedrängt sah. Um sich für das Verlorene zu entschädigen, suchte er den Dänen Norwegen zu entreißen, fand aber auf dem zweiten Feldzuge bei der Belagerung von Friedrichshall 1718 durch einen Schuß seinen Tod.

5. **Friedensschlüsse.** Im Frieden zu Nystädt 1721 mit Rußland trat Schweden Livland, Esthland und Ingermanland ab. Schon vorher hatte es mit Dänemark, Preußen (§ 113, 2) und Hannover Frieden geschlossen und alle seine Länder in Deutschland bis auf einen Teil von Pommern eingebüßt.

Seit diesem Kriege verlor Schweden den Vorrang im Norden. Unter Karls Schwester Ulrike Eleonore wurde die königliche Macht durch den Adel eingeschränkt. Auch nach der Erhebung des Hauses Holstein-Gottorp auf den Thron (1751—1818) bestand die Adels Herrschaft fort. Gustav III. (1771—1792) stürzte dieselbe, wurde aber dafür durch Ankarström auf einem Maskenballe erschossen. Sein Sohn Gustav IV. verlor 1808 Finnland an die Russen (§ 132, 2, § 134, 1. Anm.) und wurde 1809 abgesetzt. Dessen Oheim und Nachfolger Karl XIII. erwarb 1814 Norwegen gegen Schwedisch-Pommern (§ 134, 1. Anm.). Ihm folgte der von ihm zum Kronprinzen ernannte französische Marschall Bernadotte als König Karl XIV. Johann 1818, diesem sein Sohn Oskar I. 1844, und seine Enkel Karl XV. 1859, Oskar II. 1872.

Wie Schweden seit dem nordischen Kriege seine vorige Bedeutung einbüßte, so wurde nun Rußland die erste Macht im Norden. Peter der Große (der 1716—1717 eine zweite Reise ins Ausland, nach Holland und Frankreich, gemacht hatte) nahm 1721 (neben dem altrussischen Titel Zar) den europäischen Namen Kaiser an und war bis zu seinem Tode rastlos bemüht, Rußlands Größe zu fördern (sein den Reformen widerstrebender Sohn Alexei starb im Kerker 1718). Seine nächsten Nachfolger Katharina I., Peter II. und Anna regierten durch Günsil'sche; Elisabeth, Peters des Großen Tochter (1741—1762), nahm, mit Oesterreich verbündet, am siebenjährigen Kriege teil (§ 115) und bestimmte zum Nachfolger ihren Neffen Peter III., mit welchem das Haus Holstein-Gottorp (1762 bis jetzt) zur Regierung gelangte. Auf Peter folgte seine Gemahlin Katharina II. (§ 118).

§ 110.

Kaiser Karl VI. 1711—1740.

1. Unter der Regierung Karls VI. (§ 107, 2) war das deutsche Reich (zunächst in Folge der Kriege gegen Ludwig XIV.) in große Schwäche herabgesunken. Nachahmung französischer Sitte und Bildung hatte es mehr und mehr von dem Einflusse Frankreichs abhängig gemacht; die Üppigkeit und Schwelgerei der Höfe (z. B. des sächsischen unter August dem Starken, der, wie viele andere, selbst geistliche Fürsten, in dem „großen“ Ludwig sein Vorbild sah) hatte Zerrüttung der Staatseinkünfte, Verarmung des Volkes (bei welchem jetzt zuerst die Auswanderung nach Nordamerika aufkam), Unterdrückung der alten bürgerlichen Freiheiten zc. herbeigeführt. Die Reichsfürsten, untereinander uneinig, sorgten selbstsüchtig nur für sich und vergaßen ihre Pflichten gegen den Kaiser und das Reich. Der Kaiser dagegen war nur darauf bedacht, seine Hausmacht auszubilden und das Reich für seine Zwecke zu gebrauchen. Seine Würde war mehr eine Last, als daß sie Macht verlieh: bei mehr als 300 beinahe selbständigen Staaten, in welche das Reich zerfiel, war eine einheitliche oberste Gewalt fast nur noch ein Name.

Von seiner ehemaligen Machtfülle waren dem Kaiser nur geringe Vorrechte, sogenante Reservatrechte (Erteilung von Privilegien, Standeserhöhungen zc.) verblieben; in allen wichtigen Angelegenheiten (Gesetzgebung, Krieg und Frieden, Besteuerung zc.) war er an die Zustimmung der Reichsstände gebunden. Der Reichstag, seit 1663 ständig zu Regensburg, wurde nicht mehr von Kaiser und Ständen in Person besucht, sondern durch Gesandte besetzt. Seine Verhandlungen schleppten sich unter lauter Förmlichkeiten in endloser Breite hin; Beschlüsse kamen nur mühsam zu stande. Er bestand aus 3 Kollegien: dem Kurfürstenkollegium, dem Fürstenkollegium (mit der geistlichen und weltlichen Bank) und dem Städterat. Nur wenn alle 3 Kollegien den kaiserlichen Anträgen beistimmten, konnte ein gültiger Reichschluß ergehen.

2. Zwei Kriege mit den Türken führte der Kaiser mit verschiedenem Erfolge. Im ersten gewann er durch die Siege des Prinzen Eugen bei Peterwardein (1716) und bei Belgrad (1717) mehrere Provinzen (Bosnien, Teile von Serbien und der Walachei) 1718; im zweiten dagegen kämpften die österreichischen Heere nach Eugens Tode (1736) so unglücklich, daß die meisten Eroberungen durch den Belgrader Frieden (1739) wieder abgetreten wurden. Noch vor dem zweiten Türkenkriege wurde

3. der polnische Erbfolgekrieg (1733—1738) beendet. Der nach Augusts II. Tode von den Polen gewählte Stanislaus Leszinski (§ 109, 1) war nämlich mit Einwilligung des Kaisers von den Russen vertrieben und August III. von Sachsen als König eingesetzt worden. Daher hatte Frankreich (dessen König Ludwig XV. des Stanislaus Schwiegersohn war) in Verbindung mit Spanien dem Kaiser den Krieg erklärt und dessen Länder in Italien besetzt. Im Frieden zu Wien überläßt Karl VI. das alte deutsche Herzogtum Lothringen an Stanislaus (nach dessen Tode — 1766 — es an Frankreich fallen sollte) und tritt Neapel und Sizilien an einen spanischen (bourbonischen) Prinzen ab, wofür er nur Parma und Piacenza erhält. Der Herzog von Lothringen, Franz Stefan, des Kaisers Schwiegersohn, wird mit Toskana, wo das Haus der Mediceer erloschen war, entschädigt, August III. als König von Polen anerkannt.

4. Für diese Opfer erhielt Karl VI., der ohne männliche Erben war, die Anerkennung der pragmatischen Sanktion d. h. des Gesetzes, welches seine Tochter Maria Theresia zur Erbin der österreichischen Staaten erklärte.

§ 111.

Brandenburg und Preußen bis 1618.

(s. Karte X.)

Während die Macht des deutschen Reiches verfiel, erhob sich vor den andern deutschen Staaten an Einfluß und Ansehen das junge **Königreich Preußen**. Es vereinigte in sich die beiden früher getrennten Länder: das Kurfürstentum Brandenburg und das Herzogtum Preußen.

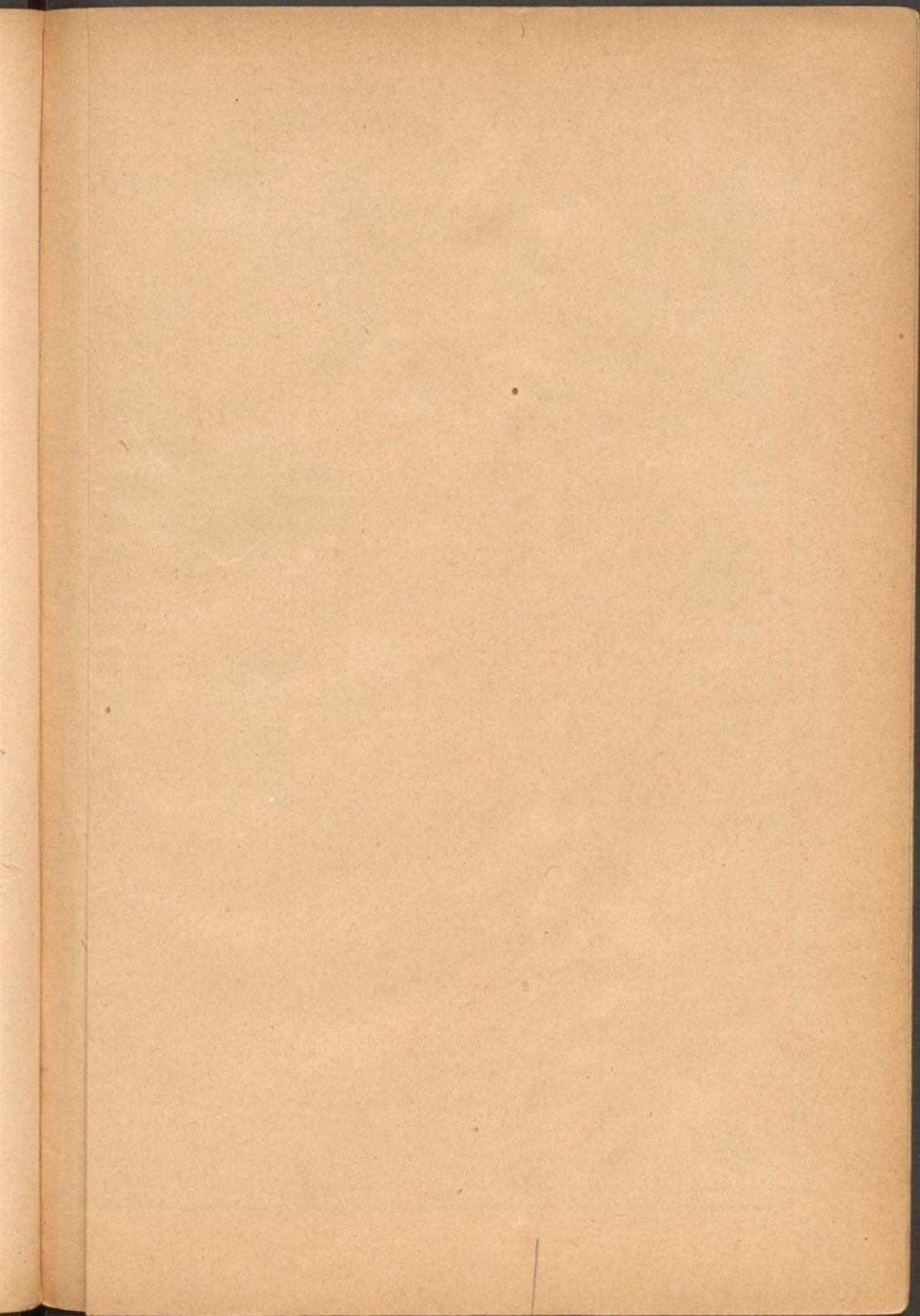
A. Brandenburg bis 1618.

(1. Askanisches Haus 1134—1320. 2. Bayerisches [wittelsbachisches] Haus 1324—1373. 3. Luxemburgisches Haus 1373—1415. 4. Hohenzollernsche Kurfürsten, erste Reihe 1415—1618.)

I. Die Mark Brandenburg war in den frühesten Zeiten von Sueben (Semnonen), seit dem fünften Jahrhundert von Slaven (Wenden), insbesondere Wilzen bewohnt. Der Kaiser Heinrich I. besiegte den wendischen Stamm der Heveller (d. i. Havelländer), eroberte ihre Hauptstadt Brennabor (Brandenburg) und errichtete die Nordmark (später Altmark genannt, vgl. § 79, 1). Aus der Nordmark ging die Mark Brandenburg, aus dieser der preussische Staat hervor. Kaiser Otto I. der Große stiftete zur Befehrung der Wenden die Bistümer Havelberg und Brandenburg (§ 79, 2); aber der christliche Glaube konnte noch keinen sicheren Boden gewinnen.

1134 wurde Albrecht der Bär von Ballenstädt und Askanien (Mehrsleben) durch den Kaiser Lothar mit der Nordmark belehnt, s. § 82. (Das Herzogtum Sachsen, welches er im Kampfe der Hohenstaufen mit den Welfen von Kaiser Konrad III. erhalten hatte, verlor er 1142 wieder, s. § 83, 1.) Er gewann von den Wenden das Havelland und nannte sich nach der Einnahme der Stadt Brandenburg zuerst Markgraf von Brandenburg. Durch Herbeiziehung niederländischer Ansiedler kultivierte er sein Land, in welchem er das Christentum fester begründete und deutsche Sitte verbreitete. So wurde die Mark ein wirklich deutsches Land, Albrecht der Schöpfer eines neuen Staates. Seine Nachfolger dehnten ihre Besitzungen bis zur Ober aus, erwarben die Lehenshoheit über Pommern und gewannen die Ufermark, die (später so genannte) Neumark und die Oberlausitz. Otto IV. mit dem Pfeil († 1308) kaufte noch die Niederlausitz hinzu. Waldemar vereinigte (1317) die stendalsche und salzwedelsche Linie, in welche (seit 1266) die Mark geteilt war. Mit seinem noch unmündigen Erben Heinrich erlosch das askanische Haus 1320. Große Verwirrung folgte; die benachbarten Fürsten zerstückelten die Mark, bis sie an

II. das bayerische (wittelsbachische) Haus (1324—1373) kam, indem Kaiser Ludwig der Bayer 1324 seinen Sohn Ludwig den Älteren mit Brandenburg belehnte (der falsche Waldemar). Unter dessen Bruder Ludwig dem Römer wurde durch die goldene Bulle (§ 90, 1) die Kurwürde mit der Mark verbunden. Der andere Bruder, Otto der Faule, mußte 1373 das Land an Kaiser Karl IV. abtreten, der damit seinen Sohn Wenzel belehnte. So folgte

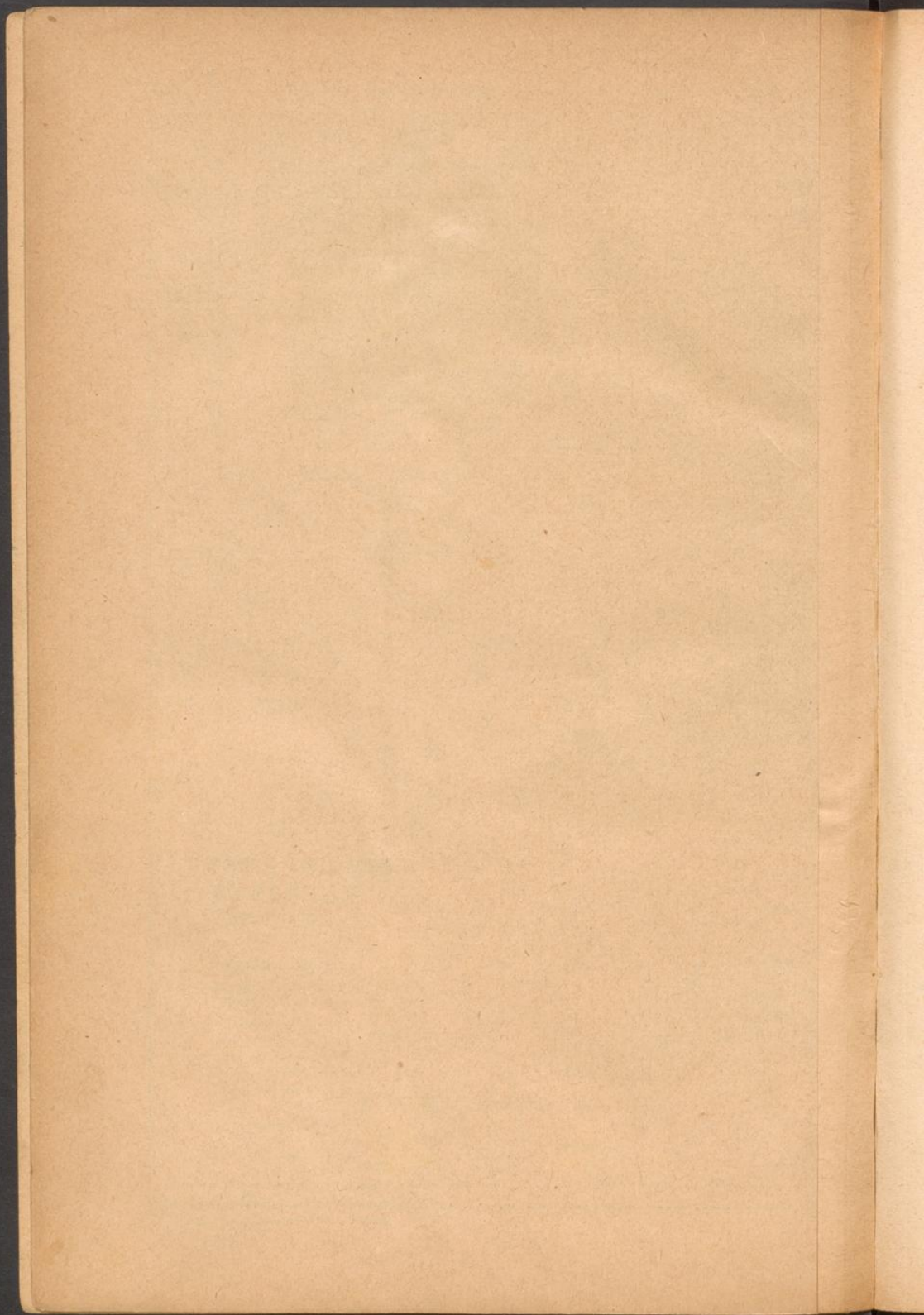




**BRANDENBURG-
PREUSSEN**
1415 bis 1869.

Erklärung der Farben.

- Die Stammlande unter Kurfürst Friedrich I. 1415-1440.
- Erwerbungen bis auf Friedrich den Grossen 1440-1740.
- Erwerbungen Friedrichs des Grossen 1740-1786.
- Erwerbungen von 1786-1861.
- Erwerbungen unter König Wilhelm I. 1861-1869.
- Wieder abgetretene Landesteile.



III. das Haus Luxemburg (1373—1415). Für den noch unmündigen Wenzel übernahm Kaiser Karl selbst die Regierung der Mark Brandenburg, in welcher er die tief erschütterte Ordnung wieder herzustellen bemüht war. Als nach seinem Tode Wenzel die Kaiservürde erhielt, bekam dessen Bruder Sigismund Brandenburg. Er ließ das Land durch Statthalter verwalten; aber deren Erpressungen sowie die Gewaltthätigkeiten der Raubritter steigerten die Not des Volkes aufs höchste. Von steter Geldverlegenheit bedrängt, verpfändete Sigismund die Mark an seinen Vetter Jobst von Mähren. Nach dessen Tode setzte er (1411) den (um seine Erhebung zur Kaiservürde sehr verdienten) Burggrafen von Nürnberg, **Friedrich VI. von Hohenzollern**, zum „vollmächtigen gemeinen Verweser und obristen Hauptmann“ ein, „um mit Gottes Hilfe die Mark aus ihrer jammervollen Lage zu erretten“. 1415 auf dem Konzil zu Konstanz übertrug dann der Kaiser auf Friedrich das Markgraftum Brandenburg nebst der Kur- und Erzkämmererwürde erbeigentlich (§ 90, 3). Mit Friedrich beginnt die Reihe der

IV. **hohenzollernschen Kurfürsten** (1415—1701). Es herrschten deren im ganzen zwölf, bis zur Vereinigung Preußens mit Brandenburg neun.

Das hohenzollernsche Haus, dessen Stammvater der Graf Burchard von Zollern in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts, hat zu seiner Wiege die in Schwaben in der rauhen Alb bei Hechingen gelegene Stammburg der Grafen von Hohenzollern. Ein Zweig dieses Stammes wurde nach Franken verpflanzt und erhielt von Kaiser Heinrich VI. um 1190 die Burggrafschaft Nürnberg. Die Burggrafen erwarben allmählich beträchtlichen Länderbesitz und großes Ansehen im Reich. Der Burggraf Friedrich III. erhielt von Rudolf von Habsburg, dessen Erwählung zum Kaiser er gefördert hatte, die Erblichkeit der Burggrafenwürde: er trug in der Schlacht auf dem Marchfelde die Sturmfahne und entschied Rudolfs Sieg. Friedrich IV. entschied die Schlacht bei Mühldorf 1322 zugunsten Ludwigs des Bayern; seinem Enkel Friedrich V. wurde von Kaiser Karl IV. der fürstliche Stand erneuert. Er verteilte sein Land unter seine beiden Söhne, sodas der ältere, **Johann**, das Land auf dem Gebirg (Baireuth), der jüngere **Friedrich VI.**, das Land unterhalb des Gebirges (Ansbach) bekam. Der letztere, der nach seines Bruders Tode auch Baireuth erhielt, wurde Kurfürst von Brandenburg.

1. **Friedrich I.** (1415—1440) befestigte durch Bezwingung des übermütigen Adels (die Duitzows) seine Herrschaft und stellte die gesetzliche Ordnung im Lande her (die „schöne Else“; — die „faule Grete“). Einer der angesehensten Reichsfürsten, stand er dem Kaiser im Kriege gegen die Hussiten bei. Seine Besitzungen teilte er unter seine vier Söhne. Der zweite derselben

2. Friedrich II. Eisenbahn (1440—1470) erhielt die Marken. Er bezwang die nach Unabhängigkeit strebenden Städte des Landes, besonders Berlin, wo er sich eine Fürstenburg erbaute. Sein Bruder

3. Albrecht Achilles (1470—1486), ein tapferer, ritterlicher Herr, vereinigte nach dem Tode seiner Brüder wieder alle brandenburgischen und fränkischen Besitzungen Friedrichs I. und führte (1473) durch ein Hausgesetz die Unteilbarkeit der Marken ein. Dessen Sohn

4. Johann Cicero (1486—1499) sorgte durch Sparsamkeit für den durch seines Vaters Glanzliebe gedrückten Wohlstand des Landes.

Stammtafel.

Friedrich von Hohenzollern,

Kurfürst von Brandenburg 1415—1440.

Kurfürst Friedrich II. 1440—70.	Kurf. Albrecht Achilles 1470—86.
Kurf. Johann Cicero 1486—99.	Markgraf Friedrich von Ansbach und Baireuth.
Kurf. Joachim I. Nestor 1499—1535.	Albrecht, 1511 Hochmeister Georg, Markgraf des deutschen Ordens, 1525 von Ansbach. Herzog in Preußen.
Kurf. Joachim II. Heftor 1535—71.	Herzog Albrecht Friedrich, verm. mit Maria Eleonore v. Jülich-Kleve († 1618).
Kurf. Johann Georg 1571—98.	
Kurf. Joachim Friedrich 1598—1608.	
Kurf. Johann Sigismund 1608—19, verm. mit Anna, Erbin v. Jülich-Kleve.	
	Kurf. Georg Wilhelm 1619—1640.
	Kurf. Friedrich Wilhelm der Große 1640—1688.
	Kurf. Friedrich III. 1688—1701, als König Friedrich I. 1701—1713.
	König Friedrich Wilhelm I. 1713—1740.
	König Friedrich II. der Große 1740—1786. August Wilhelm † 1758. Heinrich † 1808.
	König Friedrich Wilhelm II. 1786—1797.
	König Friedrich Wilhelm III. 1797—1840.
König Friedrich Wilhelm IV. 1840—1861.	Wilhelm I. König seit 1861, Deutscher Kaiser 1871—1888.
	Friedrich III., Deutscher Kaiser und König von Preußen, 9. März—15. Juni 1888.
	Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, seit 15. Juni 1888.

5. Joachim I. Nestor (1499—1535) war entschiedener Gegner der Reformation, stiftete die Universität zu Frankfurt a. D. und das Kammergericht zu Berlin und vernichtete durch strenge Bestrafung der adeligen Wegelagerer und Landbeschädiger das Raubwesen.

6. Joachim II. Hector (1535—1571) führte 1539 die Reformation ein. Mit dem Herzog von Brieg, Liegnitz und Wohlau schloß er einen Erbvertrag, nach welchem diese Lande beim Erlöschen des herzoglichen Hauses an Brandenburg fallen sollten.

7. Johann Georg (1571—1598) beförderte die Gewerbsthätigkeit, indem er viele im Kriege gegen Spanien vertriebene reformierte Niederländer in sein Land aufnahm.

8. Joachim Friedrich (1598—1608) übernahm die vormundschaftliche Verwaltung Preußens für dessen blödsinnigen Herzog Albrecht Friedrich (s. u.).

9. Johann Sigismund (1608—1619) machte nach dem Tode des kinderlosen Herzogs (Johann Wilhelm) von Jülich (1609) Ansprüche auf dessen Hinterlassenschaft, da seine Gemahlin die Tochter der ältesten (mit dem Herzog Albrecht Friedrich von Preußen vermählt gewesenen) Schwester des Herzogs war. Da auch der Pfalzgraf (Wolfgang Wilhelm) von Neuburg als Sohn der zweiten (noch lebenden) Schwester das Erbe forderte, so entstand der jülichische Erbfolgestreit 1609. Derselbe endete mit einem Vergleich (Teilungsvertrag zu Xanten 1614), in welchem der Kurfürst von Brandenburg, der (1613) zur reformierten Lehre übergetreten war, Kleve, Mark und Ravensberg, der katholisch gewordene Pfalzgraf Jülich und Berg (mit Düsseldorf) erhielt. Nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Herzogs von Preußen, vereinigte der Kurfürst dessen Land mit Brandenburg 1618 (§ 111, B. 2).

Das Kurfürstentum Brandenburg umfaßte unter Friedrich I. 535, unter Joachim Friedrich 716 Q.-Meilen; durch Johann Sigismunds Erwerbungen wuchs der Staat bis auf 1472 Q.-Meilen.

B. Preußen bis 1618.

1. Die Preußen, ein Zweig des an der untern Weichsel bis zum finnischen Meerbusen ausgebreiteten Slavenstammes, waren heidnisch geblieben, als die Livländer, Esthen und Kurländer bereits das Christentum angenommen hatten und durch den Orden der Schwertbrüder (gestiftet 1201) unterworfen worden waren.

„Die Pruzzen — berichtet der alte Geschichtschreiber Adam von Bremen um 1075 — sind sehr menschenfreundliche Leute, die denen, welche auf dem Meere Gefahr leiden oder von Seeräubern angefallen werden, zuhülfe entgegen-

fahren. Gold und Silber achten sie gering. Überfluß haben sie an kostbaren Marberfellen. Von ihren Sitten könnte man viel Lobenswerthes sagen, wenn sie nur den Christenglauben hätten, dessen Prediger sie jedoch voll Wildheit verfolgen. Bei ihnen erlangte Adalbert, der erlauchte Bischof von Böhmen (§ 79, Anm.), die Märtyrerkrone. Bis auf den heutigen Tag wird in Wahrheit noch den Unfern von ihnen der Zutritt zu den Hainen und Quellen verwehrt, die, wie sie behaupten, durch den Besuch der Christen unrein würden. Das Fleisch der Pferde dient ihnen zur Nahrung; auch trinken sie deren Blut. Die Menschen haben blaue Augen, ihr Gesicht ist rot, das Haar lang. Unzugänglich durch Stümpfe, wollen sie keinen Herrn in ihrer Mitte dulden."

2. Zu ihrer Bezwingung rief der Herzog Konrad von Masovien (s. Karte X) die Hilfe des deutschen Ordens (§ 88, 1, c.) an. Der Hochmeister Hermann von Salza sandte 1227 eine Anzahl Ritter unter dem Landmeister Hermann Balk, denen bald ein größeres Kreuzheer nachfolgte. In fünfzigjährigem blutigem Kampfe eroberte der Orden, mit den Schwertbrüdern vereinigt, das Land, in welchem er mit der Einführung des Christentums zugleich deutsche Kultur verbreitete (Anlegung deutscher Städte, wie Kulm, Thorn, Elbing, Königsberg). 1309 wurde der Sitz des Hochmeisters von Venedig nach Marienburg verlegt, und seitdem dehnte der Orden sein Gebiet mehr und mehr aus, bis die Niederlage bei Tannenberg 1410 gegen den König von Polen seine Macht brach. Im Frieden zu Thorn 1466 verlor er Westpreußen an Polen und mußte die polnische Lehenshoheit über Ostpreußen anerkennen. (Verlegung der Residenz des Hochmeisters nach Königsberg.) Der Hochmeister Albrecht von Brandenburg trat 1525 der Reformation bei (§ 94) und nahm Preußen als erbliches Herzogtum von Polen zu Lehen. Sein Sohn, der blödsinnige Herzog Albrecht Friedrich (1568—1618), hinterließ das Land seinem Schwiegersohne, dem Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg.

§ 112.

Brandenburg von 1618—1701.

1. Unter Georg Wilhelm 1619—1640, dem schwächsten der Hohenzollern, verheerte der dreißigjährige Krieg das Land. Sein Sohn

2. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst 1640—1688, wurde der Begründer der Größe des Staates.

Geb. 1620, Neffe des Schwedenkönigs Gustav Adolf — kommt 14jährig nach Holland, das damals auf seinem Höhepunkt stand, studiert in Leiden und lebt dann eine zeitlang im Haag am Hofe des kriegskundigen und staatsweisen Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien — der Vermählungsplan

mit Gustav Adolfs Tochter, Christine von Schweden, wird verehelicht — er vermählt sich mit der hochgebildeten, frommen Luise Henriette, der Tochter Friedrich Heinrichs von Dranien.

Im westfälischen Frieden erhielt er Hinterpommern und (für Vorpommern) Magdeburg, Halberstadt, Minden und Ramin (§ 102, 5). Darauf unterstützte er Karl X. von Schweden im Kriege gegen die Polen (§ 103, 1) und half ihm zu dem Siege bei Warschau 1656, wofür ihm Schweden (im Vertrage zu Labiau) die Unabhängigkeit Preußens von Polen zusicherte. Dieselbe wurde von Polen (im Vertrage zu Wehlau 1657) anerkannt und im Frieden zu Oliva 1660 bestätigt. Da der Kurfürst am Kriege gegen Ludwig XIV. (§ 104, II, 2) teilnahm, so bewog Frankreich die Schweden zum Einfall in Brandenburg. Sie wurden aber in der **Schlacht bei Fehrbellin** 28. Juni 1675 besiegt und vertrieben, erhielten jedoch im Frieden zu St. Germain en Laye 1679 ihre schon verlorenen Besitzungen in Pommern zurück. — Die Macht des brandenburgischen Staates hob Friedrich Wilhelm durch Errichtung eines stehenden Heeres (Feldmarschall Derfflinger, Gründer der brandenburgischen Reiterei); den Wohlstand des durch den dreißigjährigen Krieg zerrütteten Landes förderte er durch Aufnahme von 20 000 protestantischen Franzosen, welche nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (§ 104, II, 5) einwanderten und Bildung und Gewerbfleiß verbreiteten, sowie durch Herbeiziehen von Holländern, welche die Landwirtschaft verbesserten. Durch den Friedrich-Wilhelmskanal wurde die Oder mit der (Spree und) Elbe verbunden, durch Einführung eigener, von der Reichspost unabhängiger Posten der Verkehr befördert; es wurde sogar eine afrikanische Handelsgesellschaft gestiftet und der Plan gefaßt, eine Seemacht zu gründen. Bei seinem Tode hinterließ der Kurfürst ein wohlgeordnetes Land von 2000 Q.-M. mit fast 1½ Mill. Einw. und ein Heer von 24 000 Mann. Er war der größte Fürst seiner Zeit, ein kerndeutscher Mann, ein frommer Christ. — Sein Sohn

3. Friedrich III., Kurfürst 1688—1701, stiftete 1694 die Universität zu Halle (Francke, Thomastus; — Spener), 1700 die Akademie der Wissenschaften (Leibnitz). Seinem Hause erwarb er den Glanz der Krone, indem er sich am 18. Januar 1701 zu Königsberg zum König Friedrich I. in Preußen krönte (Stiftung des schwarzen Adlerordens). An die Stelle des Kurfürstentums Brandenburg trat das **Königreich Preußen**.

Der Kaiser (Leopold I.) willigte in die Königswürde ein, da Friedrich ihm Beistand im spanischen Erbfolgekriege zusagte. Friedrich erhob übrigens nicht sein Brandenburg, sondern Preußen zum Königtum, weil er in dem ersteren

nom Kaiser abhängig, durch den Besitz des letzteren dagegen selbständiger Fürst war. — 1772, nach der ersten Teilung Polens (§ 118, 2), wurde der Titel „König in Preußen“ in „König von Preußen“ verwandelt.

§ 113.

Die beiden ersten Könige von Preußen 1701—1740.

1. Friedrich I., König von 1701—1713, nahm am spanischen Erbfolgekriege teil (§ 107, 2), erhielt aus der Erbschaft seines kinderlosen Veters Wilhelm III., Königs von England und Erbstatthalters von Holland, das Fürstentum Neuchâtel mit Valengin und die Grafschaften Mörs und Bingen und erwarb durch Kauf die Grafschaft Tecklenburg. — Die geistvolle Königin Sophie Charlotte.

2. Friedrich Wilhelm I. 1713—1740 setzte die größte Sparsamkeit und Einfachheit (das Tabakskollegium) an die Stelle der Pracht, die an seines Vaters Hofe geherrscht hatte. Die französische Feinheit und Leichtfertigkeit, welche in Deutschland überhand nahm, haßte sein derber, schlichter Sinn; wissenschaftlicher Bildung war er nicht geneigt; desto strenger hielt er auf Ordnung und Zucht; desto gewissenhafter verwaltete er die Staatseinkünfte; desto thätiger sorgte er für den Anbau des Landes, namentlich auch durch Aufnahme der vertriebenen 20 000 protestantischen Salzburger in seinen Staat (§ 119, 1). Vor allem aber förderte er das Militärwesen („der Dessauer“, das Leibregiment der Riesen); er vergrößerte das Heer fast um das Dreifache. Im Utrechter Frieden erhielt er (außer der allgemeinen Anerkennung der königlichen Würde Preußens) das Oberquartier Geldern (südlich von Kleve); im nordischen Kriege erwarb er einen Teil von Vorpommern (Stettin nebst dem Lande zwischen Oder und Peene und den Inseln Usedom und Wollin).

II. Das Zeitalter Friedrichs des Großen.

§ 114.

Friedrichs des Großen erste Thaten.

1. Auf Friedrich Wilhelm I. folgte sein Sohn Friedrich II. der Große 1740—1786, durch welchen Preußen zu einer Großmacht Europas erhoben werden sollte.

Friedrich II. war geboren am 24. Januar 1712; seine Mutter (Sophie Dorothea) eine Tochter des Kurfürsten von Hannover und Königs Georg I. von England — eine Französin die Erzieherin seiner ersten Kindheit — vom 7. Jahre an seine Erziehung von Männern geleitet; nach des Vaters Vorschrift soll der Kronprinz zum guten Soldaten, guten Wirt und guten Christen erzogen werden — seine Vorliebe für französische Bücher, für Dichtkunst und Flötenspiel entfremdet ihn mehr und mehr dem Vater, der die „Poeterei und Querpfeiferei“ haßt — die vergeblichen Bemühungen der Königin, den Kronprinzen mit einer Tochter ihres Bruders, Georgs II. von England, zu vermählen, steigern des Königs Zorn — der Fluchtversuch bei Mannheim 1730 wird entdeckt, Friedrich gefangen genommen — ein Kriegsgericht in Köpenick soll den „davongelaufenen Oberstleutnant Friß“ zum Tode verurteilen — strenge Haft in Küstrin — Friedrichs Vertrauter, der Lieutenant v. Ratte, vor des Kronprinzen Gefängnis hingerichtet — der Feldprediger Müller weckt des Kronprinzen Reue — Friedrichs Beschäftigung bei der Kriegs- und Domänenkammer in Küstrin — endliche Versöhnung des Vaters, Vermählung mit einer Prinzessin von Braunschweig-Bevern — Oberst eines Regiments in Ruppin — heiteres Leben und wissenschaftliche Beschäftigung in Rheinsberg (bei Ruppin), Verkehr mit geistreichen Männern, Briefwechsel mit Voltaire — 1734 beim polnischen Erbfolgekriege (§ 110, 3) zuerst im Felde, wo der alte Prinz Eugen erklärt: „Alles an Ihnen verrät mir, daß Sie einst ein tapferer Feldherr sein werden“ — auch vom Vater wird noch seine hohe Tüchtigkeit freudig anerkannt — Thronbesteigung am 31. Mai 1740.

Er erbte von seinem Vater einen wohlgeordneten Staat von fast 2300 Quadratmeilen mit 2240 000 Einwohnern, einen Schatz von 9 Millionen Thalern und ein trefflich geübtes Heer von 83 000 Mann. Um diese Macht zu erhöhen, begann er den Kampf mit Oesterreich, wo nach Karls VI. Tode (Oktober 1740) dessen Tochter Maria Theresia (geb. 1717, Gemahlin des lothringischen Herzogs Franz Stefan von Toskana § 110, 3) vermöge der pragmatischen Sanktion (§ 110, 4) die Regierung angetreten hatte. Friedrich erhob in Folge des Erbvertrags unter dem Kurfürsten Joachim II. (§ 111, A, IV, 6) auf die schlesischen Herzogtümer Brieg, Liegnitz und Wohlau (und Jägerndorf), welche Oesterreich an sich genommen hatte, Ansprüche, und da Maria Theresia diese nicht anerkannte, entstand

2. der erste schlesische Krieg 1740—1742. Friedrich rückte im Dezember 1740 in Schlesien ein, eroberte das Land binnen Monatsfrist und siegte dann bei Molwitz 1741 (Feldmarschall Schwerin). 1742 drang er in Mähren vor und erzwang durch den Sieg bei Gzaslau (und Chotusitz) den Frieden zu Breslau, in welchem er Schlesien und die Grafschaft Glatz erwarb (700 Q.-M. mit 1 400 000 Einw.). Unter dessen war

3. der österreichische Erbfolgekrieg 1741—1748 ausgebrochen. Der Kurfürst Karl Albrecht von Bayern machte nämlich beim Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes durch Kaiser Karls VI. Tod als Nachkomme des Kaisers Ferdinand I. auf die österreichische Monarchie Ansprüche, und Frankreich, Spanien, Sachsen und Preußen verbündeten sich mit ihm zur Zerstückelung derselben. Nach Friedrichs Siege bei Molwitz besetzte Karl Albrecht Oesterreich und ließ sich in Prag als König von Böhmen und in Frankfurt als Kaiser Karl VII. (1742—1745) krönen. Aber die Ungarn, welche auf dem Reichstage zu Preßburg gelobt hatten, „für ihren König Maria Theresia in den Tod zu gehen“, befreiten Oesterreich wieder, die Franzosen wurden (nach dem Frieden zu Breslau mit Preußen) aus Böhmen verdrängt und der Kaiser selbst aus Bayern vertrieben. Wegen dieser Erfolge der Oesterreicher für den Besitz Schlesiens fürchtend, begann Friedrich II. (mit dem Kaiser und Frankreich verbunden) den

4. zweiten schlesischen Krieg 1744—1745. In Böhmen mit 80 000 Mann („kaiserlicher Hilfsvölker“) einfallend, nahm er Prag, während der Kaiser Bayern wieder eroberte, aber bald nach seiner Rückkehr in München starb. Des letzteren Sohn Maximilian Josef verzichtete darauf im Frieden zu Füssen (1745) auf die österreichische Erbschaft, und der Gemahl Maria Theresias folgte als Kaiser Franz I. (1745—1765). Mittlerweile siegte Friedrich, der nach Schlesien zurückgedrängt war, in der Schlacht bei Hohenfriedberg, verfolgte die Oesterreicher nach Böhmen und schlug sie hier nochmals (bei Soor). Als sie dann mit den Sachsen in des Königs Länder einzufallen suchten, erfocht der alte Dessauer den Sieg bei Kesselsdorf (unweit Dresden), sodasß sie genötigt waren, den Frieden zu Dresden einzugehen, in welchem Friedrich II. Schlesien und Glatz behielt.

Die Franzosen setzten den Krieg gegen Oesterreich fort und eroberten unter dem Marschall (Moritz) von Sachsen fast die gesamten österreichischen Niederlande. Doch gaben sie in dem allgemeinen Frieden zu Aachen 1748 ihre Eroberungen an Maria Theresia zurück.

1744 fiel Ostfriesland (54 D.-M.), dessen Fürstenhaus ausgestorben, aufgrund einer 1694 erhaltenen Anwartschaft an Preußen.

§ 115.

Der siebenjährige Krieg 1756—1763.

Um Schlesien wieder zu gewinnen und die preussische Macht zu vernichten, hatte Maria Theresia (auf den Rat ihres Ministers Kaunitz)

mit Frankreich (unter Ludwig XV., Marquise von Pompadour), mit Rußland (unter Elisabeth) und mit Sachsen (Minister Brühl) ein geheimes Bündnis verabredet. Von der drohenden Gefahr unterrichtet, beschloß Friedrich, nur mit England, Hessen und Braunschweig verbunden, seinen Feinden zuvorkommen, und begann den Krieg, indem er

1756 unvermuthet in Sachsen einfiel und Dresden einnahm. Er schlug die heranrückenden Oesterreicher (unter Browne) bei Lobositz in Böhmen, nahm das sächsische Heer bei Pirna gefangen und brachte Sachsen in seine Gewalt.

1757 traten auch Schweden und das deutsche Reich auf die Seite Oesterreichs. Einer halben Million feindlicher Truppen konnte Friedrich mit seinen Bundesgenossen nur etwa 200 000 Mann entgegenstellen. Zunächst wandte er sich gegen die Oesterreicher und erfocht, in Böhmen einrückend, den teuer erkauften **Sieg bei Prag** (6. Mai, Schwerins Heldentod), wurde aber dann von dem oesterreichischen Feldmarschall Daun bei **Kolin** (18. Juni) geschlagen und mußte Böhmen räumen. Nach dieser Niederlage des Königs drangen im Westen die Franzosen bis zur Weser vor und besiegten seine Bundesgenossen bei **Castenbeck** (unweit Hameln); im Osten erschienen die Russen und schlugen den Feldmarschall Lehwald bei **Großjägerndorf**. Dagegen jagte Friedrich mit 22 000 Mann ein zweites französisches Heer (unter dem Prinzen Soubise) samt der Reichsarmee („Reißausarmee“), 64 000 Mann stark, in der **Schlacht bei Roßbach** (der Reitergeneral Seydlitz) in schimpfliche Flucht (5. November). Das schon verlorene Schlesien (Winterfeldt †) gewann er (außer Schweidnitz) wieder durch den glänzenden **Sieg bei Leuthen** (5. Dezember), den er (mit der „Potsdamer Wachtparade“, 33 000 Mann) über die Oesterreicher (80 000 Mann) unter Daun errang.

1758 trieb Herzog Ferdinand von Braunschweig mit dem englischen Hilfsheer die Franzosen über den Rhein zurück und schlug sie bei **Krefeld**; Friedrich schützte durch den blutigen **Sieg bei Zorndorf** (unweit Küstrin) sein Brandenburg gegen die eindringenden Russen und behauptete Schlesien und Sachsen trotz des **Überfalls bei Hochkirch** (bei Bautzen).

1759 war ein Unglücksjahr für Friedrich. Zwar besiegte Ferdinand von Braunschweig die Franzosen bei Minden; allein der König selbst, welcher die Vereinigung der Oesterreicher unter Loudon mit den Russen nicht zu verhindern vermochte, erlitt (12. August) eine schwere **Niederlage bei Kunersdorf** unweit Frankfurt (Kleist †). Dresden wurde

von Daun genommen, und der General Fink mußte sich mit 12 000 Mann bei Maxen (unweit Dresden) den Österreichern ergeben.

1760 gewann Friedrich durch den **Sieg bei Liegnitz** (15. August) über Loudon Schlesien, welches von den Österreichern erobert worden war, bis auf die Festung Glatz wieder; die Russen und Österreicher, welche Berlin acht Tage besetzt und gebrandschatzt hatten, scheuchte er schon durch seine Annäherung zurück, und durch den **Sieg bei Torgau** (3. Nov., Zieten) über Daun setzte er sich auch wieder in den Besitz Sachsens.

1761 geriet der König durch das Aufhören der englischen Hilfe (seit Georgs II. Tode 1760) in große Bedrängnis: die Russen und Österreicher vereinigten sich von neuem, und Friedrich konnte sich gegen die feindliche Übermacht nur in dem festen Lager bei Bunzelwitz verschanzt halten, während Loudon durch die Einnahme der wichtigen Festung Schweidnitz sich zum erstenmale Winterquartiere in Schlesien verschaffte.

1762 starb die Kaiserin Elisabeth von Rußland; ihr Nachfolger Peter III. trat auf Preußens Seite. Nach Peters baldigem Tode wurde von seiner Gemahlin und Thronfolgerin Katharina II. der Friede mit Preußen bestätigt, dem auch Schweden beitrat. Friedrich besiegte nun den Daun bei Burkersdorf (in Schlesien) und eroberte Schweidnitz wieder; sein Bruder, der Prinz Heinrich, schlug die Reichsarmee bei Freiberg in Sachsen. Ferdinand behauptete sich gegen die Franzosen. Da fand sich endlich sowohl Österreich als Frankreich geneigt, den Krieg zu beendigen und

1763, 15. Februar, kam der **Friede zu Hubertusburg** (sächsisches Jagdschloß) zustande, in welchem Preußen im Besitze Schlesiens blieb.

§ 116.

Friedrich der Große und Kaiser Josef II.

1. Um nach dem siebenjährigen Kriege Preußens Ansehen und Macht zu behaupten, vermehrte Friedrich seine musterhaft geordnete Armee auf 160 000, später 200 000 Mann. Dem erschöpften Lande half er durch Abgabenerlaß, durch Hebung des Landbaues (280 neue Dörfer, Heranziehung fremder Kolonisten), durch Beförderung des Berg- und Hüttenwesens, durch Unterstützung des Handels und des Fabrikfleißes. Die Rechtspflege wurde verbessert, ein neues Gesetzbuch, das „preussische Landrecht“, ausgearbeitet (das jedoch erst nach Friedrichs Tode in Kraft

trat § 128, 1). In unermüdlicher, alles umfassender Thätigkeit bewährte er sein Wort, daß der König der „erste Diener des Staates“ sei. Seine Erholung suchte er in der Musik (Flötenspiel) und Poesie, im Briefwechsel und im Umgange mit Gelehrten, die er auf seinem Lustschlosse Sanssouci um sich versammelte. Er selbst schrieb mehrere Werke, besonders über seine Regierungs- und Kriegsthaten, sämtlich in französischer Sprache, da er die deutsche Sprache und Bildung geringschätzte. Und doch glänzten schon Klopstock und Lessing; auch Goethe fing an berühmt zu werden, und die Dichter Kleist, Ramler, Gleim u. a. ermüdeten nicht, des großen Königs Ruhm zu besingen. Auch die christlichen Glaubenswahrheiten blieben, namentlich infolge mangelhafter Erziehung, Friedrichs Sinne um so fremder, jemehr er der neuen „Aufklärung“ zugethan war, die besonders durch französische Schriftsteller verbreitet wurde. Gleichwohl ein durchaus deutscher Mann, ein sittlich ernster Fürst, einfach, sparsam, ganz seinem Volke lebend, hat er durch seine Regentengröße selbst seinem Gegner Kaunitz das Zeugnis abgenötigt, daß er, „wie kaum ein zweiter in der Geschichte den Thron und das Diadem geadelt“ habe. Er starb, von Europa bewundert, am 17. August 1786, nachdem er seinen Staat in der ersten Teilung Polens (§ 118, 2) weiter vergrößert hatte, sodas derselbe fast 3600 Quadrat-Meilen mit 6 Millionen Einwohnern umfaßte. Ihm folgte sein Neffe Friedrich Wilhelm II. (§ 128, 1).

2. Nach dem Tode des Kaisers Franz I. wurde dessen Sohn Josef II. (1765—1790) deutscher Kaiser. Bis zum Tode seiner Mutter (1780) war er jedoch nur Mitregent in den österreichischen Staaten. Als in Bayern mit Maximilian Josef (1777) die bayerische (jüngere) Linie des Hauses Wittelsbach ausstarb, suchte er dieses Land zu erwerben (bayerischer Erbfolgestreit), mußte es aber, da Friedrich der Große dagegen auftrat, an den rechtmäßigen Erben, Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz (das Haupt der älteren wittelsbachischen Linie), überlassen (im Frieden zu Teschen 1779). Sein späterer Versuch, Bayern durch Tausch gegen die österreichischen Niederlande zu erhalten, wurde durch den von Friedrich dem Großen gestifteten deutschen Fürstenbund (1785) vereitelt. In seinen Staaten machte Josef viele neue Einrichtungen, indem er bei den verschiedenen Völkern derselben gleiche Gesetzgebung und Verwaltung einführen wollte, die Leibeigenschaft aufhob, die meisten Klöster einzog. Von seinen kirchlichen Neuerungen ließ er sich auch durch den persönlichen Besuch des Papstes Pius VI. in Wien nicht zurückbringen.

Frankreich, England und Nordamerika.

1. Ludwig XV.

In Frankreich war auf Ludwig XIV. (§ 104) dessen fünfjähriger Urenkel Ludwig XV. (1715—1774) gefolgt, der anfangs unter der Vormundschaft des Regenten, des talentvollen, aber sittenlosen Herzogs von Orleans, stand, dann dem Kardinal Fleury die Staatsverwaltung übertrug. Nach dessen Tode ließ sich der König von ganz verworfenen Weibern, besonders von der Marquise von Pompadour, beherrschen und versank mehr und mehr in Erschlaffung. Das Sittenverderben, welches am Hofe herrschte, verbreitete sich immer weiter im Volke; die christliche Religion, deren Lehren von geistreichen Schriftstellern, wie Voltaire, Rousseau, d'Alembert, Diderot zc., bekämpft oder verspottet wurden, geriet in tiefen Verfall; die Verschwendung des Hofes erzeugte eine ungeheure Schuldenlast. Diese wurde noch vergrößert durch Ludwigs Kriege. Seine Teilnahme am polnischen und am österreichischen Erbfolgekriege (§ 110, 3; § 114, 3), sowie am siebenjährigen Kriege (§ 115), ist bereits erwähnt. Verlustreicher als diese Kämpfe war der Seekrieg mit England (2).

2. Englands Seeherrschaft.

England stand unter Königen aus dem Hause Hannover (§ 105, 4), seit der Kurfürst von Hannover, der nächste protestantische Verwandte der Königin Anna und Urenkel Jakobs I., als König Georg I. (1714—1727) den Thron bestiegen hatte. Unter Georg II. (1727—1760) nahm England, mit Maria Theresia verbündet, am österreichischen Erbfolgekriege, dann, als Bundesgenosse Friedrichs des Großen, am siebenjährigen Kriege teil (§ 115) und führte gleichzeitig gegen Frankreich einen siebenjährigen Seekrieg, der (durch Grenzstreitigkeiten zwischen den Kolonien der Engländer und der Franzosen in Nordamerika entstanden) sich allmählich in alle vier Welttheile ausdehnte. Die Franzosen unterlagen fast überall und verloren, bald nach Georgs III. (1760—1820) Regierungsantritt, im Frieden zu Paris (1763) Kanada und mehrere westindische Inseln an die Engländer. Auch in Ostindien erwarb England große Besitzungen. Die ostindische Kompagnie (§ 99, 5) gründete dort durch glückliche Kämpfe gegen die Statthalter (Nabobs) des Großmoguls ein Reich, welches bald an Umfang und Bevölkerung das Mutterland weit übertraf. Bengalen wurde unterworfen (Lord Clive), der mächtige

indische Fürst Tipoo Sahib bezwungen (1798) und durch immer fortschreitende Eroberungen die englische Herrschaft in Ostindien so ausgebehnt, daß sie vom Himalaya bis Ceylon, vom Indus bis zum Irawaddy sich erstreckt und über 200 Millionen Menschen gebietet, wozu noch die sogenannten Schutzstaaten mit 50 Mill. Bewohnern kommen. Eine weitere Ausbreitung erhielt das englische Kolonialwesen durch des Weltumseglers Cook drei Entdeckungsreisen (1768—1779). Dagegen rissen sich die nordamerikanischen Kolonien von England ab.

3. Der nordamerikanische Freiheitskrieg 1776—1783.

Die englischen Kolonien in Nordamerika, um die Mitte des 18. Jahrhunderts etwa drei Millionen Einwohner zählend, waren durch Ackerbau, Handel und Gewerbsfleiß mehr und mehr emporgeblüht. Vergebens suchte England, dessen Staatsschuld durch den letzten Seekrieg mit Frankreich sehr vermehrt worden war, sie durch Einführung des Stempelpapiers zu besteuern. Darauf veranlaßte der auf den Thee gelegte Eingangszoll einen Aufstand zu Boston (1773), der sich schnell ausbreitete. Der Handelsverkehr mit England wurde abgebrochen, und da nun die englische Regierung (gegen den Willen des älteren Pitt) Gewalt anzuwenden begann, so erklärten sich die 13 vereinigten Staaten für unabhängig 1776 (4. Juli). Ihr Oberbefehlshaber im Kriege war Washington.

Georg Washington, geb. 1732 in Virginiten, Sohn eines vermögenden Gutsbesizers — früh vaterlos, erhält er gleichwohl eine treffliche Erziehung — als Offizier im Kampfe mit Indianern und Franzosen militärisch gebildet — Pflanzer in Mount Vernon — übernimmt jetzt den Oberbefehl ohne Gehalt — ausgezeichnet als Feldherr, Staatsmann und Mensch.

Er schuf unter großen Schwierigkeiten ein Heer, das freilich nicht sogleich den kriegsgeübteren Engländern (unter denen auch erkaufte hessische Truppen) gewachsen war; sein Übergang über den Delaware der Wendepunkt. Frankreich und Spanien gewähren den Amerikanern Unterstützung, bewirkt vorzüglich durch die geschickte Unterhandlung Franklin's.

Benjamin Franklin, geboren zu Boston 1706, eines Seifensieders jüngstes (16.) Kind — Buchdruckerlehrling, durch großen Fleiß sich selbst zum Schriftsteller bildend — in Philadelphia Buchdruckereibesitzer, giebt eine Zeitung und einen jährlichen Kalender, den „Almanach des armen Richard“, heraus — Erfinder des Blitzableiters — Generalpostmeister aller englisch-amerikanischen Kolonien — beim Ausbruche des Streites Bevollmächtigter Pennsylvaniens in England — 1776—1785 Gesandter am französischen Hofe.

Die Gefangennehmung einer englischen Armee (bei Yorktown in Virginien 1781) entscheidet den Krieg. Im Frieden zu Versailles 1783 muß England die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkennen.

An der Spitze der Freistaaten (jetzt 40 mit fast 60 Millionen Einwohnern) steht ein, jedesmal auf 4 Jahre gewählter Präsident (erster Präsident 1789—1797 Washington); die Gesetze giebt der Kongreß, der aus dem Senate und dem Hause der Repräsentanten besteht; die Bundeshauptstadt (in Washington im Distrikte Kolumbia (s. § 145, 5).

§ 118.

Die Kaiserin Katharina II. von Rußland und die Teilungen Polens.

1. Katharina II. (1762—1796), welche seit der Entthronung ihres Gemahls Peters III. (§ 109, Anm.) Rußland beherrschte, vermehrte die Macht und den Umfang des Reiches. Sie entriß den Türken die Krim, welche sie (1783) unter dem Namen Taurien durch ihren Günstling Potemkin ihren Staaten einverleibte, und erweiterte in einem zweiten Türkenkriege (durch den Frieden zu Jassy 1792) das russische Gebiet bis zum Dnjestr. Besonders aber wurde Rußlands Macht vergrößert durch die Teilungen Polens.

2. Nach dem Tode Augusts III. (§ 110, 3) bewirkte Katharina, daß ihr Günstling Stanislaus Poniatowsky zum Könige von Polen gewählt wurde (1764). Polnische Edelleute ergriffen gegen diesen und Rußland die Waffen. Da verband sich Rußland, dessen Vergrößerung durch die Eroberung türkischer Länder Preußen und Oesterreich nicht zulassen wollten, mit diesen beiden Mächten zur **ersten Teilung Polens** 1772: Rußland nahm das Land bis zur Düna und zum Dnjepr (2000 Q.-M.), Oesterreich: Galizien und Lodomirien (1500 Q.-M.), Preußen erhielt Westpreußen (außer Danzig und Thorn) und den Negebistritz (600 Q.-M.). — Darauf, als Rußland von neuem im Kriege mit den Türken begriffen war, suchten sich die Polen seinem Drucke zu entziehen und gaben sich eine neue Verfassung, welche den Thron für erblich im kurfürstlichen Hause erklärte. Aber russische Heere rückten in das Land, welchen die Polen, besonders unter Kosziusko, vergebens Widerstand zu leisten suchten. In der **zweiten Teilung** 1793 fiel an Rußland: halb Littauen (4500 Q.-M.), an Preußen: Posen, Gnesen, Kalisch, Danzig und Thorn (1000 Q.-M. unter dem Namen Südpreußen). Die Polen

erhoben sich nun in allgemeinem Aufstande unter Kosziuskos Oberbefehle, unterlagen aber nach begeistertem Kampfe den russischen, preussischen und österreichischen Heeren. Poniatowsky mußte abdanken, und in der **dritten Teilung 1795** wurde der polnische Staat vernichtet, indem sich die Eroberer so in den Rest desselben teilten, daß Rußland das Land östlich vom Bug und Niemen (2000 Q.-M.), Österreich den südlichen Teil (800 Q.-M.), Preußen das Land links der Weichsel mit der Hauptstadt Warschau (1000 Q.-M.) erhielt.

§ 119.

Die Kirche.

Während in der vorigen Periode die christliche Kirche als die erste bewegende Macht im Vordergrunde stand, von der sowohl die tiefsten inneren Erregungen, wie die folgenreichsten äußeren Kämpfe der Völker ausgingen, trat seit dem westfälischen Frieden der Einfluß der Kirche auf die Staatsangelegenheiten mehr zurück.

1. Was zunächst die evangelische Kirche betrifft, so hatte sich diese zwar die gesetzliche Anerkennung ihres Bestehens errungen; gleichwohl wurde sie in manchen Ländern hart bedrückt. So suchte sie Ludwig XIV. durch harte Gewaltmaßregeln in Frankreich auszurotten (§ 104, 5); in Salzburg vertrieb der Erzbischof Graf Firmian 1731 die Evangelischen von Haus und Hof; in Ungarn wurde durch gewalthätige Unterdrückung ihre Zahl um mehr als die Hälfte vermindert, in den andern österreichischen Erblanden der evangelische Gottesdienst völlig aufgehoben. Erst Kaiser Josef II. stellte diesen wieder her und erteilte den Evangelischen staatsbürgerliche Rechte. — Der innere Zustand der evangelischen Kirche war zunächst während des 17. Jahrhunderts wenig erfreulich. Lutheraner und Reformierte lagen in bitterem Streite gegeneinander; im Eifer für die reine Lehre überschätzte man das äußere Bekenntnis und vergaß darüber allzusehr die Heiligung des Herzens und die Übung der Liebe, durch welche der Glaube sich thätig erweisen soll. Gegenüber dieser unfruchtbaren Rechtgläubigkeit, die nicht selten mit weltlicher Gesinnung und roher Sitte verbunden war, wußte **Spener** († 1705 zu Berlin) eine lebendige, liebebeifrige Frömmigkeit anzuregen. Ihm schloß sich an **August Hermann Francke** († 1727), der das Halle'sche Waisenhaus gründete und in die Jugenderziehung ein neues Leben brachte. Als eine inniger verbundene Gemeinschaft innerhalb der evangelischen Kirche entstand, gestiftet durch den Grafen **Binzendorf** († 1760), zu Herrnhut in der Lausitz die evangelische Brüdergemeinde, die namentlich für die Heidenbekehrung (Mission) mit aufopfernder Liebe gewirkt hat. In England gründete **Georg Fox** die Sekte der Quäker, welcher **William Penn** angehörte, der Stifter des Staates Pennsylvania in Nordamerika. In demselben Lande ging aus einem Verein frommer Männer, die sich um **John Wesley** sammelten und Methodisten genannt wurden, eine mächtige religiöse Erregung für England und Nordamerika hervor. Gleichzeitig mit

diesen Regungen einer lebendigeren Frömmigkeit trat aber auch, vornehmlich unter den höheren Ständen, mehr und mehr Gleichgültigkeit gegen die Kirche und selbst Abfall von den Lehren des Christentums ein. Zuerst in England bekämpften sogenannte Freigeister den alten Bibelglauben; dann verbreitete sich von Frankreich aus, wo die Angriffe auf die christliche Religion bis zur Verspottung derselben ausgeartet waren, allmählich auch über Deutschland, das sich sflavisch an das französische Wesen hingab, der Widerspruch gegen die christliche Lehre. Der Abfall von dem Althergebrachten, die neue Aufklärung — wie man den vorzüglich im Zeitalter Friedrichs des Großen eingetretenen Umschwung im gesamten geistigen Leben der Nation benannte — verirrte sich jedoch hier nicht in gänzliche Losreißung vom Christentum; man raubte aber dem christlichen Glauben seinen Kern, indem man vorgab, ihn von veralteten Bestandteilen zu reinigen; man schwächte das Christentum zu einer bloßen Sitten- und Glückseligkeitslehre ab. Neben den Vertretern dieser Richtung hatte indes auch der Glaube der Väter seine Verteidiger, und Männer, wie Hamann, Lavater, Jung-Stilling und Claudius waren in der glaubenslosen Zeit eifrige Zeugen für die Herrlichkeit des alten Christentums.

2. Der katholischen Kirche wurden für die Verluste, welche sie durch die Reformation erlitten hatte, neue ausgebehnte Gebiete in Amerika, Indien und China, namentlich durch die Thätigkeit geistlicher Orden, unterworfen. Als neue Orden entstanden, außer den schon im 16. Jahrhundert gestifteten volkstümlichen Kapuzinern, im 17. Jahrhundert die strengen Trappisten, die für Krankenpflege thätigen barmherzigen Schwestern (Stifter Vincenz von Paula), die Brüder der christlichen Schulen u. a. Eine Hauptstütze ihrer Macht fand die Kirche an den **Jesuiten** (§ 96, 5). Wie sich dieselben vor allen andern Orden durch Thätigkeit im Missionswerke hervorthaten, so wirkten sie insbesondere auch der Ausbreitung der evangelischen Kirche mit Erfolg entgegen und übten durch Seelsorge und Jugendunterricht, wie durch weltmännische Bildung und Gewandtheit den entschiedensten Einfluß in Staat und Kirche aus. Ihr Eindringen in alle Lebensverhältnisse, ihre steigende Herrschsucht und mißbrauchte Macht erschütterte jedoch allmählich ihr Ansehen, und der Geist der neuen „Aufklärung“ forderte vor allem ihren Sturz. Zuerst aus Portugal, dann aus Frankreich und Spanien vertrieben, wurde der Orden endlich vom Papste Clemens XIV. (Ganganelli) 1773 förmlich aufgehoben, um „den wahren und dauerhaften Frieden der Kirche wiederherzustellen“.

§ 120.

Kulturzustände.

(Vergl. §§ 103 und 104, 6.)

A. Kunst und Wissenschaft.

Wenn in der vorigen Periode Italien durch seine Bildung hervorragte, und auch die südwestlichen Staaten Europas, Spanien und Portugal, eine Blütezeit ihrer Litteratur hatten (§ 103, 2), so treten diese Länder seitdem mehr zurück, und Frankreich, England und Deutsch-

land sind von nun an die vornehmsten Schauplätze der geistigen Entwicklung der Menschheit.

- I. Frankreich gewann durch seine Kultur im Zeitalter Ludwigs XIV. (§ 104, 6) und durch die Werke seiner Sprachgewandten und talentvollen (doch meist leichtfertigen) Schriftsteller aus Ludwigs XV. Zeit (§ 117, 1) einen nur allzu-großen Einfluß auf die übrigen Länder, in welchen der französische Geschmack mit den französischen Sitten sich verbreitete und die französische Sprache zur Sprache der Höfe, der Staatsmänner und der feineren Welt überhaupt erhoben wurde.
- II. England brachte eine Reihe berühmter Dichter (Milton, † 1674, Dichter des „verlorenen Paradieses“, u. a.), Geschichtschreiber, Staatsredner (Pitt) und Denker (Locke) hervor. Den höchsten Ruhm in der Wissenschaft erwarb **Newton** († 1727), durch welchen die Mathematik, Physik und Astronomie (Entdeckung der Gesetze der Schwere) außerordentliche Fortschritte machten. An ihn schließt sich der Astronom **Herschel** (Nesenteleskop).
- III. Deutschland lag seit dem dreißigjährigen Kriege bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wie in seinem Staatswesen, so auch in Kunst und Wissenschaft tief darnieder. Der Einfluß Frankreichs war auch in dieser Hinsicht nur nachteilig. Selbst die deutsche Sprache erlitt durch das Eindringen von Fremdwörtern schmählische Verunstaltungen. Im Zeitalter **Friedrichs des Großen** dagegen begann hier ein großartiger Aufschwung des geistigen Lebens, der, zunächst von der Poesie ausgehend, sich auch über die andern Künste erstreckte und zugleich eine Umgestaltung und Erhebung der Wissenschaft bewirkte, welche seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Deutschland auf dem geistigen Gebiete an die Spitze der europäischen Völker stellt.

a. Die Blütezeit der deutschen Dichtung.

1. Der **Vorbereitungszeit**, welche bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts reicht, gehören vor andern die Dichter **Haller**, **Hagedorn** und **Gellert** an.

von Haller war 1708 zu Bern geboren. Sein berühmtestes Gedicht, „Die Alpen“, schildert in edler, gehaltvoller Darstellung die großartige Natur des Alpenlandes und das sittenreine, zufriedene Hirtenleben der Gebirgsbewohner. Und daran schließt der Dichter die Frage: „Sag' an, Helvetien, du Helbenwaterland, wie ist dein altes Volk dem jetzigen verwandt?“

von Hagedorn, ein Hamburger, ebenfalls 1708 geb., hat leichte, anmutige, heitere Lieder, Fabeln und Erzählungen gedichtet; unvergessen ist noch heute sein „Johann, der muntre Seifensieder“.

Gellert, Professor in Leipzig, geb. 1715, wurde durch seine Fabeln, — die auch **Friedrichs des Großen** Beifall fanden, und durch seine geistlichen Lieder, von denen nicht wenige in die evangelischen Gesangbücher übergingen („Mein erst' Gefühl sei Preis und Dank“, „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte“ etc.), einer der Lieblingsdichter des

deutschen Volkes. — Auch **Lichtwer** und der etwas jüngere Elsfässer **Pfeffel** sind bekannte Fabeldichter.

2. Klopstock, Lessing, Wieland. Der Vorbereitungszeit folgte dann die eigentliche **Blüteperiode** unserer Poesie, die mit dem Hervortreten **Klopstocks** und **Lessings** um 1750 begann. Neben diesen beiden ist zunächst **Wieland** zu nennen.

Klopstock war 1724 zu Duedlinburg geboren und starb 1803 zu Hamburg. Ein bahnbrechender Dichtergenius von Gottes Gnaden, der, voll Begeisterung für Religion und Vaterland, der deutschen Poesie einen höheren Geist einhauchte und — mit Anwendung der dichterischen Maße und Formen des klassischen Altertums — eine neue, gehobene Sprache gab. Seinen Ruhm begründete er durch den „**Messias**“, dessen drei erste Gesänge 1748 erschienen und von dem deutschen Volke mit überschwänglicher Bewunderung aufgenommen wurden. In diesem großen Helbengedicht (20 Gesänge in Hexametern) singt der Dichter „der sündigen Menschen Erlösung, die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet“. Dem erhabenen Gegenstand entspricht die Erhabenheit der Darstellung; doch fehlt dem Werke, das zu hoch über die irdische Welt hinausgreift, die rechte Anschaulichkeit und lebensvolle Mannigfaltigkeit: kaum gelingt noch der Versuch, es vollständig zu lesen. Von hohem dichterischen Werte sind ferner Klopstocks **Oden**, in denen er die edelsten Güter und Gefühle, Gott, Vaterland, Freundschaft zc. voll Begeisterung in schwingend- und kunstreichen (reimlosen) Versen feiert. Hier seien nur genannt: „Der Züricher See“, „Der Eislauf“, „Die Frühlingsfeier“. — Auch geistliche Lieder („Auferstehn, ja auferstehn“ u. a.) hat er gedichtet.

Sehr verschieden von dem erhabenen Schwunge der Poesie Klopstocks, aber durch edelste Klarheit und wirkungsvolle Kraft der Sprache ausgezeichnet ist die Dichtung des nur fünf Jahre jüngeren

Lessing. Geb. 1729 zu Kamenz in Sachsen, gest. 1781 in Braunschweig, hat er seine poetische Thätigkeit vorzugsweise dem Drama zugewandt. In seiner „**Minna von Barnhelm**“ schuf er das beste Lustspiel, das wir besitzen, nach Goethes Behauptung, „die erste Theaterproduktion von vollkommenem Nationalgehalt, die den Blick in eine höhere bedeutendere Welt glücklich eröffnete,“ in der „**Emilia Galotti**“ gab er der deutschen Bühne das erste tragische Meisterwerk. Sind diese beiden Schauspiele in Prosa gedichtet und zwar der trefflichsten, die sich bis dahin bei einem deutschen Schriftsteller findet, so ging Lessing schließlich doch zum Drama in Versen über: seinem folgenden — und letzten — Stück verlich er den Schmuck der rhythmischen Rede. Es war das dramatische Gedicht „**Nathan der Weise**“, durch welches er den fünfßüßigen Jambus zum stehenden Verse des Dramas für unsere ganze Blütezeit erhob. Auch hat Lessing wertvolle Fabeln (in Prosa) geschrieben. — Seine wissenschaftlichen Schriften sind durch Geist, Gründlichkeit und Scharfsinn ausgezeichnet, in der sprachlichen Darstellung wie alle seine Werke mustergiltig für alle Zeiten. Mit Recht sagt Goethe von dem großen Manne: „Vormals im Leben ehrten wir dich als einen der Götter; nun du tot bist, so herrscht über die Geister dein Geist.“

Wieland, 1733—1813, ist der älteste der sogenannten **weimarischen Dichter**. Er verstand, leicht, lebendig und witzig in Prosa und Versen zu erzählen; doch sind seine zahlreichen Schriften mehr und mehr der Vergessenheit anheimgefallen. Von bleibendem Werte dagegen ist sein Hauptwerk „**Oberon**, ein romantisches Helbengedicht in zwölf Gesängen“, von dem Goethe rühmt: „So lange Poesie Poesie, Gold Gold und Krystall

Krystall bleibt, wird Oberon als Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden.“

3. **Zeitgenossen Klopstocks und Lessings** waren die preussischen Dichter **Glein**, **Ewald von Kleist** und **Ramler**, welche namentlich den Ruhm Friedrichs des Großen besangen.

Glein in Halberstadt, gest. 1803, hat heitere, spielende Lieder von Rosen, Wein, Freundschaft zc., „leichte Säckelchen“ ohne höheren Wert, gedichtet; kräftiger sind seine „preussischen Kriegslieder von einem Grenadier“ aus Friedrichs Feldzügen von 1756 und 1757.

Kleist, Ewald Christian von, preussischer Major, der an einer in der Schlacht bei Kunersdorf 1759 erlittenen Verwundung starb, ein sanfter, die Natur und die Einsamkeit liebender Dichter, hat besonders durch sein beschreibendes Gedicht „Der Frühling“ wohlverdienten Ruf erlangt. Es ist, wie Lessing sagt, „eine mit Empfindungen durchflochtene Reihe von (Landschafts-)Bildern“.

Ramler in Berlin feierte in wohlgeheilten kunstvollen Oden seines großen Königs Thaten.

4. **Der Göttinger Dichterbund.** In engem Anschluß an Klopstock entstand der **Göttinger Dichterbund**, der sich auch **Hainbund** nannte. Ihm gehörten als hervorragendste Mitglieder an: **Voß**, die beiden Brüder **Grafen zu Stolberg** und **Hölty**; die Dichter **Bürger** und **Claudivius** standen dem Verein nahe.

Der **Hainbund** wurde 1772 zu Göttingen von einigen dort studierenden dichterischbegabten Jünglingen geschlossen. Voll jugendlicher Begeisterung widmeten sie dem Sängerkhelden Klopstock die höchste Verehrung, nach dessen Vorbild sie Gott und Tugend zu preisen, die Liebe zur Natur anzuregen, den Sinn für Vaterland und Freiheit zu beleben sich zur Aufgabe stellten. Der Bund selbst überdauerte zwar nicht den Aufenthalt der jungen Männer in Göttingen; doch griff er durch einzelne tüchtige Mitglieder in die weitere Entwicklung der deutschen Dichtung ein. Unter ihnen hat sich

Voß, geb. 1751 im Mecklenburgischen, gest. 1826 in Heidelberg, vor allen durch seine Übersetzung der homerischen Gedichte (Odyssee und Ilias) um die höhere Ausbildung unserer dichterischen Sprache sehr verdient gemacht. Von seinen eigenen Gedichten sind die Idyllen: „Luisen“ und „Der siebenzigste Geburtstag“ (beide in Hexametern) hervorzuheben.

Unter den beiden **Grafen zu Stolberg** ist der jüngere Bruder **Friedrich Leopold** (geb. 1750) bedeutender, als **Christian**, der ältere. Er vertritt unter den Hainbunddichtern vorzugsweise die vaterländische und christliche Richtung Klopstocks. Sein im Jahre 1800 erfolgter Übertritt zur katholischen Kirche erregte großes Aufsehen und schied ihn von seinen malten Freunde Voß. Einige seiner Lieder, wie „Süße, heilige Natur“ und „Sohn, da hast du meinen Speer“ sind noch heute allgemeiner bekannt.

Hölty, der schon in jugendlichem Alter (1776) starb, war der volksbeliebteste der Hainbundsfänger. In seinen zarten, gefühlvollen Gedichten ist herzliche Freude an der schönen Gotteswelt („Wer wollte sich mit Grillen plagen?“ und „Rosen auf den Weg gestreut“), Sehnsucht nach ländlicher Stille, sanfte Schwermut und wehmüthige Todesahnung in so edler, wohlkautender Sprache ausgedrückt, wie sie uns nur bei den besten unserer Dichter begegnet. Sein Lied: „Üb' immer Treu' und Redlichkeit“ lebt noch fort im Volke.

Bürger, geb. 1747, gehört zu den sprachgewandtesten unserer Dichter, ohne daß es ihm doch gelang, das erstrebte Ziel, der erste Volksänger seiner Zeit zu werden, völlig zu erreichen. So lebensvoll seine Darstellung ist, so leicht und klangvoll seine Verse dahinfließen, hat er gleichwohl nicht immer den echten Volkston getroffen. Ausgezeichnet ist Bürger in der Balladenichtung: seine *Denore* gilt noch heute als ein kaum erreichtes Meisterstück dieser Gattung; bekannt sind ferner: „Das Lied vom braven Mann“, „Der wilde Jäger“, „Der Kaiser und der Abt“ u. a.

Auch **Claudius**, geb. 1740, der in Wandsbeck bei Hamburg lebte und die Zeitschrift: „Der Wandsbecker Bote“ schrieb, wollte ein volkstümlicher Dichter sein und hat sich auch durch seine einfachen Lieder voll natürlicher Frische und schalkhafter Herzlichkeit, voll lauterer Frömmigkeit und deutscher Gemüthlichkeit des Volkes Liebe gewonnen. Im Geiste Paul Gerhards hat er das schöne Abendlied gesungen: „Der Mond ist aufgegangen“; durch sein unvergänglich fortlebendes Rheinweinkelied: „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher“ hat er in zahllosen geselligen Kreisen die Festfreude erhöht; im lustigsten Tone weiß er die „Geschichte vom Riesen Goliath“ zu erzählen und von „Arians Reise um die Welt“ Bericht zu erstatten.

5. Die Weimarer Dichter. Weit über die zuletzt genannten Dichter erheben sich durch Großartigkeit und künstlerische Vollendung ihrer Werke **Herder**, **Goethe** und **Schiller**, die wir (nebst Wieland) nach der Hauptstätte ihres dichterischen Schaffens als die Weimariſchen Dichter bezeichnen dürfen. Durch sie gelangte die Blütezeit unserer Poesie zu ihrem Höhestand. Indeß fällt, namentlich bei Goethe und Schiller, nur der frühere Teil ihres Dichterlebens noch in Friedrichs des Großen Zeitalter; die spätere Hälfte ihres Wirkens wird erst in der folgenden Periode der Weltgeschichte zu behandeln sein.

An dem kleinen Fürstenthum zu Weimar wußte man eine Reihe der besten Schriftsteller dauernd zu fesseln. Die geistvolle Herzogin Anna Amalie, Friedrichs des Großen Nichte, berief dorthin Wieland zum Erzieher ihrer Söhne; der ältere der Prinzen, Karl August, der 1775 im Alter von achtzehn Jahren als Herzog zur Regierung gelangte, gewann Goethe, Herder und Schiller für sein Weimar. „Was diese edelsten Geister unserer Nation in ihren reifsten Jahren geschaffen, war zugleich ein Denkmal von Karl Augusts glorreicher Verwaltung.“ Der älteste der drei großen Dichter war

Herder, geb. 1744 zu Mohrungen in Ostpreußen, gest. 1803 in Weimar, ein reicher Geist, der nach den verschiedensten Richtungen hin anregend, weckend und befruchtend wirkte. Insbesondere ragte er hervor durch seine tiefe Einsicht in das Wesen und den Ursprung der Poesie, die er nicht als Besitztum einzelner, sondern als eine Völkergabe, als „die Muttersprache des menschlichen Geschlechts“ bezeichnete. Das Volk galt ihm als die Quelle, die alten Volksgesänge als die Grundlage aller echten Poesie. Mit Hingebung und anschniegenderm Verständnis studierte er in umfassendster Weise die Dichtungen fremder Völker und entlegener Zeiten, und gab sie in trefflichen Übersetzungen und Nachbildungen wieder. Seine „Stimmen der Völker in Liedern“ enthalten charakteristische Gedichte aus allen Nationen. Sein „Cid“, ein Epos in Liedern, ist eine Umdichtung spanischer Romane. Neben seinen meisterhaften Übersetzungen erheben sich Herders eigene Gedichte nicht zu großer Wirkung. Unter ihnen treten als die bemerkenswertesten die Legenden und Parabeln hervor.

Goethe, Johann Wolfgang (von), war am 28. August 1749 zu Frankfurt a. M. geboren. Körperlich und geistig reich ausgestattet, einer gebildeten und wohlhabenden Familie entstammend, stellt er sich und die Eltern mit den uns Worten vor: „Vom Vater hab' ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zu fabulieren.“ Auf den Universitäten Leipzig und Straßburg studierte er die Rechte und dichtete reizende Lieder. Manche der letzteren sind an die anmutige Pfarrerstochter Friederike Brion von Sesenheim gerichtet, die er von Straßburg aus kennen lernte. Wichtig für seine tiefere Einführung in das Wesen der Poesie wurde der engere persönliche Verkehr, in welchem er zu Straßburg mit dem dort verweilenden, ihm an Jahren und geistiger Reife überlegenen Herder trat. Von der Universität in die Heimat zurückgekehrt, ging er auf kurze Zeit nach Weklar, um am Reichskammergericht zu arbeiten. Dort befreundete er sich mit Lotte Duff, die sich bald nachher als Gattin mit dem hannoverschen Gesandtschaftssekretär Restner verband. Als er dann in Frankfurt als Rechtsanwalt thätig war, stößte ihm die „Jugendblüte“, die „liebliche Gestalt“ der hohen Patrizertochter Lili Schöneemann eine Neigung ein, die er in neuen köstlichen Liebern zum Ausdruck brachte. Immer ferner trat ihm der juristische Beruf, immer mächtiger regte sich sein Dichtergeist. Vor allem offenbarte sich dieser jetzt in zwei größeren Werken, die 1773 und 1774 erschienen und eine tiefgreifende, unermessliche Wirkung übten. Es waren das Nationaldrama „Götz von Berlichingen“ und der Roman „Die Leiden des jungen Werthers“. Diese Schöpfungen erhoben Goethe mit einem Mal zu Deutschlands gefeiertem Dichter. Selbst der trockene Vater entdeckte nun in dem Sohne einen „singularen Menschen“, die Mutter aber, die heitere „Frau Käthe“, freute sich der Ehre, die vielen ausgezeichneten Männer zu bewirten, die den Bewundernden in Frankfurt aufsuchten. Auch der junge Herzog Karl August von Weimar kam dorthin und lud ihn an seinen Hof. Goethe folgte dem Rufe: 1775 ging er nach Weimar. Dort lebte er fortan als des Herzogs vertrautester Freund, Ratgeber und Minister bis zu seinem Tode. Einen bedeutsamen Einfluß auf sein Leben und Dichten übte sein inniger Freundschaftsbund mit der hochgebildeten Frau von Stein. Im Jahre 1786 machte er eine Reise nach Italien und verweilte dort, umgeben von den reichen Schätzen der Natur und der Kunst, zwei Jahre, in denen sein dichterischer Geist zur höchsten Ausbildung gelangte. Er vollendete in Italien den „Egmont“, ein Schauspiel, das dem Götz sich würdig an die Seite stellt; er gab der zuerst in Prosa geschriebenen „Iphigenie in Tauris“ durch Umbichtung in Verse die edle, vollkommene Form, welche diesem hohen „Seelendrama“ entspricht; er schuf endlich in „Tasso“ ein zweites Seelendrama, das an Glätte und Glanz der Sprache die Iphigenie vielleicht noch übertrifft. Die Abfassungszeit dieser Stücke reicht bis 1789. Die übrigen Hauptwerke Goethes fallen in die folgende Geschichtsperiode.

Schiller, Friedrich (von), war zu Marbach in Württemberg am 10. November 1759 geboren, studierte Medizin auf der Karlschule zu Stuttgart, floh, als ihm die Freiheit der dichterischen Thätigkeit verkümmert wurde, nach Mannheim, begab sich darauf nach Leipzig und Dresden (zu seinem Freunde Körner), wurde 1789 Professor der Geschichte in Jena. — Seine Hauptwerke gehören der dramatischen Poesie an. Von denselben wurden seine vier Jugendstücke: „Die Räuber“ (1781), „Fiesko“, „Kabale und Liebe“, „Don Carlos“ vor 1789 gedichtet — Werke voll Freiheitsglut, voll Bewegung und Leidenschaft, die in ihm schon Deutschlands größten Dramatiker ahnen ließen, als welchen er in seinen später folgenden großartigen Schöpfungen sich erwies.

b. Die übrigen Künste und Wissenschaften in Deutschland.

Ungefähr gleichzeitig mit der Poesie, ihr teilweise vorausseilend, erhielt die deutsche Musik durch eine Reihe trefflicher Meister, namentlich durch Sebastian Bach († 1750; die Matthäus-Passion), Händel († 1759; „Der Messias“) und Mozart († 1791; die Opern „Don Juan“, „Zauberflöte“), das Requiem), denen sich Gluck (Zephyrie in Aulis und in Tauris) und Haydn („Die Schöpfung“, „Die Jahreszeiten“) beigesellten, ihre vollkommenste Ausbildung. — Auch die Malerei fing an, sich zu erheben. Die Bildhauerei und die Baukunst hatten einen tüchtigen Meister in Schläuter (um 1700), der Berlin mit Denkmälern zu schmücken begann (das Zeughaus, das Reiterstandbild des großen Kurfürsten). — In den Wissenschaften leuchtete am Ende des 17. Jahrhunderts der vielseitig gelehrte Leibniz hervor, in der zweiten Hälfte des 18. der große Königsberger Denker Kant, der Vater der neueren Philosophie, ferner Winckelmann, der durch seine „Geschichte der Kunst des Altertums“ uns die Herrlichkeit der griechischen Kunstdenkmale erschloß, u. a.

IV. Auch in mehreren andern europäischen Ländern fehlte es nicht an einzelnen vorzüglichen Meistern in Kunst und Wissenschaften. So hatte Spanien am Anfange dieses Zeitraums den großen Maler Murillo, Italien am Ende desselben den berühmten Bildhauer Canova; Schweden war das Vaterland des trefflichen Botanikers Linné († 1778).

B. Handel und Industrie, Erfindungen.

1. Der Welthandel, in dessen Besitz zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Holländer waren, ging seit der Navigationsakte (§ 105, 2) mehr und mehr zu den Engländern über, welche ihm namentlich durch die Erwerbung der ungeheuren Besitzungen in Ostindien eine gewaltige Ausdehnung gaben. Auch im Gewerbefleiß, der durch Anwendung großartiger Maschinen, vorzüglich der Dampfmaschine (s. 2) sehr gehoben wurde, erhielten sie das Übergewicht in Europa. Frankreichs Handel und Gewerbefleiß hatte sich durch Colberts (§ 104, II, c) Bemühungen (Anlegung des Südkanals von Languedoc, der Häfen von Dünkirchen und Brest, Stiftung von Kolonien, Gobelins) aufgeschwungen; allein die Aufhebung des Edikts von Nantes (§ 104, 5) und die Kriege mit England (Verlust der nordamerikanischen Besitzungen) störten die Entwicklung der Industrie und des Verkehrs.

Deutschlands Gewerbefleiß konnte sich nur allmählich aus seinem Verfall durch den dreißigjährigen Krieg erheben; die bedeutendsten Fortschritte machte derselbe in Sachsen (wo Bergbau, Leinen- und Tuchfabrikation blühten) und in Preußen durch die Aufnahme der ausgewanderten Protestanten (§§ 112, 2 u. 113, 2) und durch die Fürsorge seiner Regenten, vorzüglich Friedrichs des Großen. Hauptplätze des Handels wurden Hamburg und Bremen durch ihren Seeverkehr, Leipzig, Frankfurt und Braunschweig durch ihre Messen.

2. Als wichtige Erfindungen sind hervorzuheben: die Erfindung des Brennglases (von Tschirnhausen in Sachsen 1687), des Porzellans (1702 von Böttcher in Meißen), des Fortepianos

(1717 von Schröder aus Hohenstein in Sachsen), des Bligableiters (1751 von Benjamin Franklin), der Dampfmaschine (1769 von dem Engländer James Watt), des Luftballons (1782 von dem Franzosen Montgolfier).

Dritte Periode.

Vom Ausbruch der großen französischen Revolution bis zur Gegenwart 1789—1888.

I. Die Revolution und Napoleons Kaiserherrschaft 1789—1815.

§ 121.

Ursachen und Anfang der Revolution.

1. In Frankreich regierte nach Ludwigs XV. Tode (§ 117, 1) dessen Enkel Ludwig XVI. (1774—1793), vermählt mit Maria Antonie von Osterreich, Tochter der Kaiserin Maria Theresia. Während der Regierung seiner beiden Vorgänger war durch Kriegführung und Verschwendung eine ungeheure Staatsschuld (4000 Mill. Livres) aufgehäuft worden, welche sich durch die Teilnahme am nordamerikanischen Kriege (§ 117, 3) noch ansehnlich vermehrte und die fortwährend (jährlich um mehr denn 100 Millionen) zunahm. Der hierdurch veranlasste Abgabendruck lastete fast einzig auf dem Bürger- und Bauernstande, während die beiden ersten Stände, Geistlichkeit und Adel, welche beinahe zwei Drittel der Ländereien, die größten Vorrechte und die einträglichsten Ämter im Besitze hatten, kaum besteuert waren. Die Willkürherrschaft seit Ludwig XIV. (lettres de cachet) hatte das Königtum verhaßt gemacht, das sittenlose Hofleben Ludwigs XV. es in Verachtung gebracht. Endlich war durch beredte Schriftsteller (Voltaire, Rousseau u. a., § 117, 1) die Ehrfurcht vor den Lehren der Religion untergraben und Unzufriedenheit mit den bestehenden Staatseinrichtungen verbreitet. Es bestand also zwischen den öffentlichen Zuständen und den herrschenden Ansichten ein scharfer Gegensatz. Durch die Gründung des nordamerikanischen Freistaats wurde das Verlangen nach einer Umgestaltung des Staatswesens noch mehr angeregt.